

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breidenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Nebenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Rambah, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertreterinnen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1,80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2,10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2,70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mark, von auswärts 1,50 Mark. Bei Wiederholungen Nachschlag nach ausliegendem Tarif. Für Plakatschriften übernehme wir keine Bürgschaft. Bei unangenehmer Beirbeitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Nicolassstraße 11. — Fernsprecher: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filiale (Mauritiusstr. 12) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Anwartschaftsfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglücken sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 72

Donnerstag, 26. März 1914

29. Jahrgang.

Kurze Tagesübersicht.

Die Reise des Kronprinzen nach den Kolonien ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Der englische Kriegsminister Seely hat seine Demission eingereicht.

Die italienische Driftschiff Chantetto ist durch einen Bergbruch teilweise zerstört worden.

Die chinesischen Räuberbanden des „Weißen Wolf“ drängen in Lungchuhai (Provinz Schensi) ein und zerstörten es.

Die mexikanischen Rebellen sind in die Stadt Torreón eingedrungen.

Das erste Opfer des Ulsterkonflikts.

London, 25. März. Kriegsminister Seely hat seine Entlassung eingereicht.

Die Strömungen im englischen Kabinett, über die in diesen Tagen berichtet wurde, sind so stark widereinander-gelaufen, daß schon einer der Minister vom Strubel erfasst wurde, der Kriegsminister Seely. Ueberraschend kommt dies keineswegs, von einem Augenblick zum andern mußte die Kritik von Velfast in Ulster nach London hinüberströmen. Das Kabinett war nicht mehr Herr der Lage, nachdem es dem Militär Befehle für einen Handstreich in Ulster gegeben hatte, und nachdem die Offiziere mit ihrem Rücktritt gedroht hatten, falls man sie gegen Ulster verwenden würde, nachdem schließlich die daraufhin gegen die Offiziere geplanten Maßnahmen mit einer gewissen Schicksalsergebung rückgängig gemacht und dem General Gough eine erblassende Zusicherung gegeben worden war. Kerger sprach aus den Reihen der Mehrheit in der Unterhaus-Abteilung von Montag, wo ein Vertreter der Arbeiterpartei soweit ging, daß er Anspielungen auf ein Eingreifen des Königs machte — etwas, was seit undenklicher Zeit nicht mehr vorgekommen war. Und Kerger spricht auch aus den Äußerungen der „Westminster Gazette“, des Blattes, das der Regierung wohl am nächsten steht. Diese Äußerungen fielen, noch bevor die Nachricht von Seelys Rücktritt bekannt wurde. Seely nun ist das Opfer seines Eifers, um nicht zu sagen seines Uebereifers geworden; galt er doch als einer der Vertreter der schärferen Tonart im Kabinett, die nun überstimmt worden ist, zumal sich in der Haltung des Kriegsministers allerlei Widersprüche ergeben hatten. Jedenfalls wußte er nicht genügend Bescheid um die Stimmung der Offiziere, sonst hätte er diese nicht vor einen Entschluß gestellt, den sie in der Meinung faßten, sie würden gegen die für die Reichseinheit kämpfenden protestantischen Bewohner des Ulstergaues vorgeschickt werden; und die Widersprüche in der Haltung des Kabinetts hatten nicht zum wenigsten beigetragen, diese Meinung aufkommen zu lassen. Daß nun mit der Auswahl eines Sündenbocks, die auf Seely fällt, der allein Schuldige getroffen worden sei, wird niemand behaupten; das Davieren des Premiers ist an dem Wirrwal ebensowohl schuld wie das Drängen der Herren Seely, Churchill und Lord George, und Herr Asquith hat seinen redlich gemessenen Teil an jenen Widersprüchen. Wenn es daher bei der Entlassung des einen Ministers nicht sein Verwenden haben sollte, würde das nicht wunder nehmen, die Spannung war zu groß, um so einfach gelodert zu werden, das Ansehen des Kabinetts ist zu stark erschüttert, als daß man nicht noch andere Ereignisse erwarten könnte.

Aus London wird noch gemeldet: Kriegsminister Oberst Seely gab im Unterhaus bekannt, daß er seine Demission angeboten habe und erklärte, daß zwischen ihm und dem Kabinett ein Mißverständnis bestehe, für das er allein verantwortlich sei. Seely erklärte entschieden, daß der König in der Angelegenheit der Offiziere keinerlei Initiative ergriffen habe. Asquith erklärte auf einige Zwischenrufe Balfours: Oberst Seely bildet immer noch einen Teil des Kabinetts.

Die Ulsterfrage im Unterhaus.

Der Draht meldet aus London: In der gestrigen Unterhaus-Sitzung erklärte der Premierminister Asquith, daß er mit dem Kriegsminister Balfour empfinde, daß der Name des Königs in dieser Weise mit der Affäre der irischen Offiziere verknüpft werde. Der Herrscher habe nicht getan, was gegen die konstitutionellen Rechte der Monarchie verstoße. Waffengewalt werde nicht angewendet werden, falls die Provinz Reformen nicht annähme, die ihr die Regierung anbiete. Keine Maßnahmen militärischer Art, die

provokatorischen Charakter trügen, würde die Regierung ergreifen. Die Erklärungen des Ministers schienen im Unterhaus großen Eindruck zu machen und Asquith fuhr fort, es sei richtig, daß die Frage der irischen Offiziere Gegenstand der Beratung im Kabinett gewesen sei und daß auch die Frage der Antwort des Generals Gough zur Sprache kam. Mit erhobener Stimme erklärte er weiter, es wäre ganz neu, wenn die Regierung mit Offizieren erst darüber beraten sollte, was sie zu tun und zu lassen habe. Das hieße, die Regierung der Willkür des Heeres und der Flotte unterwerfen. Es bestände nicht der leiseste Zweifel darüber, wie das Urteil des Volkes über das Verhalten der Regierung darüber ausfallen würde.

Nach dem Ministerpräsidenten sprach der Konservative Bonar Law, der zunächst einen Brief von in Ulster lebenden Offizieren verlas, der ausspricht, daß es ein unerhörtes Mittel sei, Ulster mit Waffengewalt die Home-Rule aufzuzwingen. Ferguson habe erklärt, daß Schritte getan seien, daß der erste Angriff von den Ulsterleuten erfolge. Die Schuld des ersten Blutvergießens solle auf die Ulsterleute fallen. Bonar Law fragte weiter: Gibt es etwas Verbrecherisches als die Verurteilung der Armee mit Politik? In der Mehrzahl der Offiziere sei man sich einig darüber, daß die Regierung recht kaum etwas anderes sei als ein revolutionäres Komitee von der Art Huertad in Mexiko. Die Regierung habe Vorbereitungen für einen Kriegszustand getroffen.

Aus London ging uns in früher Morgenstunde noch folgender Drahtbericht zu: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die politische Lage sich durch die gestrigen Verhandlungen im Unter- und Oberhaus zwar vollständig geändert hat, so daß vorläufig von einem Rücktritt der Regierung wohl kaum die Rede sein dürfte, daß aber von einer vollständigen Klärung noch nicht gesprochen werden kann. Während des ersten Teiles der Debatte sah es so aus, als ob es der Regierung unabhänglich gemacht werden würde, auf ihrem Posten zu verbleiben. Später änderte sich das Bild. Nichtsdestoweniger bleibt noch ein geheimnisvoller Punkt übrig, dessen Aufklärung heute versucht werden soll. Es handelt sich nämlich um folgendes: Die Instruktionen, die der Kommandeur der 3. Kavallerie-Brigade verlangte, wurden von dem Kabinett aufgegeben. Sie enthielten aber nicht den Passus, daß die Regierung garantierte, sie würde die unter seinem Kommando stehende Kavallerie-Brigade nicht gegen die Ulsterleute schicken. Der Kriegsminister befand sich während dieser Zeit beim König im Buckingham-Palast in Audienz. Nachher verhandelte er mit Lord Morley, weil die anderen Minister sich bereits entfernt hatten. Hierauf setzte der Kriegsminister zusammen mit Lord Morley den Zusatz auf, der bestimmte, daß die Truppen nicht gegen Ulster verwendet werden sollen. Wegen dieses Schrittes reichte er sofort seine Entlassung ein, die jedoch von dem Ministerpräsidenten nicht angenommen wurde. Es liegt nun der Verdacht nahe, daß diese Garantie mit Zustimmung oder doch auf Wunsch des Königs in das Schriftstück aufgenommen wurde. Es wird heute der Versuch gemacht werden, dieses Zugeständnis vom Ministerpräsidenten zu erreichen.

Die linksliberalen Blätter sind noch sehr aufgebracht darüber, daß der König zu viel in der Angelegenheit interveniert hat, doch scheint es ziemlich sicher zu sein, daß Oberst Seely Kriegsminister bleibt und daß er vielleicht später einen anderen Posten im Kabinett erhalten wird. Gestern Abend ging in den Wandelgängen des Unterhauses das merkwürdige Gerücht um, daß der gegenwärtige Staatssekretär des Innern, Sir Gren, Kriegsminister wird und Mister Asquith als Ministerpräsident auch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in die Hand nehmen würde. Ob daran etwas wahr ist, ließ sich bis jetzt noch nicht feststellen. Die linksseitige Presse fährt fort, gegen die Armee zu agitieren. Sie bezeichnet es als unerhört, daß die Offiziere gegen die Regierung revoltierten, und verlangen, daß die adeligen Offiziere aus der Kavallerie entfernt würden. Mit der Adelswirtschaft in der Armee müsse einmal ein Ende gemacht werden.

Der Kaiser in Venedig.

Der König von Italien ist gestern morgen kurz nach 1/8 Uhr in Venedig eingetroffen. Er besuchte um 10 Uhr vormittags den Kaiser auf der „Hohenzollern“ und wurde unter Salut, einem dreifachen Hurra der Mannschaften und Präsentieren der Ehrenwache vom Kaiser am Ballreep empfangen. Die Begrüßung war überaus herzlich. Die Monarchen unterhielten sich darauf längere Zeit allein in der sogenannten „Laube“ auf dem Achterdeck. — Die Unterredung der Monarchen dauerte weit über eine Stunde. Nach 11 Uhr verließ der König die „Hohenzollern“ und kehrte ins Palais zurück.

Aus Venedig wird noch gemeldet: Kaiser Wilhelm, der einem Vorschlag des Königs folgend, von einer besondern Erwiderung des Besuchs des Königs bei dem schlechten Wetter abstand nahm, begab sich mit Gefolge gegen 1 Uhr von der „Hohenzollern“ nach dem Königspalast, um dort an der Frühstückstafel teilzunehmen. Das Publikum brachte dem Kaiser lebhafteste Rundgebungen dar. — Bei dem Frühstück im Palazzo Reale saßen der Kaiser und der König nebeneinander in der Mitte der Tafel, rechts vom Kaiser Marquis di San Giuliano, links vom König der Votschafter v. Plotow. Nach Beendigung der Tafel erschienen die Monarchen auf einem Balkon nach dem Marktplatz zu, wo eine große Menschenmenge die Monarchen mit begeistertem Durzurufen und Hüteschwänen begrüßte. Der Kaiser hatte nach der Tafel eine längere Unterredung mit dem Außenminister di San Giuliano, der darauf erklärte, daß kein offizielles Communiqué über die Begegnung erfolgen werde, da der Kaiser nicht vom Reichszentraler begleitet sei.

Um 3 Uhr nachmittags fuhren die beiden Monarchen in die Lagunen hinaus. Sie beschäftigten gemeinsam den großen Kreuzer „Goeben“, der eine Reihe von Übungen im Geschützzustande vornahm. Der Tee wurde an Bord des deutschen Kriegsschiffes eingenommen. Darauf fuhren die Monarchen nach der Stadt zurück. Sie langten erst um 5 1/2 Uhr in der Ruva degli Schiavoni an, wo sie von einer riesigen Menschenmenge mit großer Lebhaftigkeit begrüßt wurden. Sie besuchten den Dogenpalast, dem sich eine Besichtigung der Tesurumschen Spitzenfabrik angeschlossen. Um 5 1/2 Uhr kehrte der Kaiser an Bord seiner Yacht nach dem Palais zurück.

Um 8 Uhr abends gab der Kaiser Galatafel zu Ehren des Königs an Bord der „Hohenzollern“. An dieser nahmen u. a. der Minister di San Giuliano, der Admiral Garelli, der Generaladjutant Brusati und der Hausmeister Pasqualini teil, auf deutscher Seite der deutsche Votschafter v. Plotow, der Gesandte v. Trentler, General v. Gellius und andere Herren des Gefolges. Der Kaiser, der gestern zum ersten Male die berühmte Byronsammlung im Palais Mocenigo besichtigte, machte der Gräfin Mocenigo eine prachtvolle Vase zum Geschenk. König Viktor Emanuel trat mit Marquis di San Giuliano nach herzlicher Verabschiedung vom deutschen Kaiser 11 Uhr abends die Rückreise nach Rom an.

Der Kaiser verlieh eine Reihe Auszeichnungen, u. a. den Kronenorden 2. Klasse mit Stern dem Kommandanten von Venedig, Generalmajor Marengone; den Kronenorden 2. Klasse dem Oberleutnant der Carabinieri, Conte Orati; den Orden Adlerorden 1. Klasse dem Vizeadmiral Garelli; den Stern zum Kronenorden 2. Klasse dem Kapitän zur See Grafen Belmonto; den Kronenorden 2. Klasse den Fregattenkapitänen Hubelli und Orlet. Weitere Auszeichnungen wurden auch an Angestellte der Werft verliehen.

Ein Interview über die Monarchenzusammenkunft.

Der Korrespondent des „Berliner Lokalanzeigers“ in Rom hatte eine längere Unterredung mit dem deutschen Votschafter v. Plotow über die Monarchenbegegnung, wobei dieser folgendes sagte: „Die Bedeutung der Zusammenkunft von Venedig liegt in der erneuten Verfräglichung der Bundesfreundschaft. Im übrigen mißt sich Deutschland nicht in die inneren Angelegenheiten Italiens, dessen Unabhängigkeitssinn es reichhaltig anerkennt und hochachtet. Italien würde auch keine Einmischung dulden. Die Strömungen in Oesterreich und Italien, die Störungen zwischen beiden Ländern herbeiführen könnten, haben angesichts des völligen Einvernehmens der Regierungen keinerlei Bedeutung.“

Liman v. Sanders' Selbsthilfe.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Pariser „Matin“ hatte im Zusammenhang mit dem Ueberfall auf die Trümpfer des Generals Liman v. Sanders eine für den General und seine Angehörigen in hohem Maße verletzende Notiz gebracht. Als diese Notiz dem General zu Gesicht kam, begab er sich mit zwei Offizieren zu dem Bureau der Agence Ottomane, der bekanntlich mit französischem Gelde begründeten Konstantinopeler Depeschagentur, die auch von der türkischen Regierung offiziell benützt wird. Die Agentur ist das Hauptquartier der französischen Journalisten in Konstantinopel. Mit vorgehaltenem Revolver ging der General auf den Vertreter des „Matin“ los und fragte ihn, ob er der Verfasser der Notiz sei. Zu seinem Glück konnte der Journalist durch einen Brief der Redaktion nachweisen, daß die Notiz nicht von ihm, sondern von einem gelegentlichen Korrespondenten kamme, worauf der Marschall Liman v. Sanders nach kurzem Wortwechsel sich wieder zurückzog.

Der „Vossischen Zig.“ wird aus Konstantinopel noch dazu telegraphiert: Das Vorgehen Liman v. Sanders erregt hier großes Aufsehen und wird als ganz ungewöhnlich betrachtet. In den Kreisen seiner Freunde hätte man eine andere Erledigung der Angelegenheit erwünscht. Die

General Liman vollkommen Genugtuung verschafft hätte. Allgemein wird es jedoch anerkannt, daß Liman v. Sand-...

Rundschau.

Kaiserbesuch bei Mumm von Schwarzenstein.

Der Kaiser wird auf seiner Rückreise von Korfu dem früheren Vorkämpfer Alfons Freiherrn Mumm von Schwarzenstein auf seiner Besichtigung in Portofino bei Genua...

Die aufgeschobene Kolonialreise des Kronprinzen.

Die Reise des Kronprinzen nach den afrikanischen Kolonien, von der in der letzten Zeit mehrfach die Rede war, ist...

Prinz Adalbert von Preußen erkrankt.

Die die „Neuesten Nachrichten“ melden, ist Prinz Adalbert an akutem Magen- und Darmkatarrh erkrankt. Der Prinz wurde von der „Blau“ ausgeschifft und ist in die Prinzenvilla in Kiel übergesiedelt.

Deutschland und die Nicaraguafrage.

Die „Sun“ meldet aus Washington, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe den Staatssekretär Bryan aufgesucht, um deutsche Forderungen in Bezug auf Nicaragua zu besprechen. Deutschland habe den Wunsch, diese Frage nun endlich zu erledigen.

Österreich unter dem § 14.

Die offizielle „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, durch die die Regierung ermächtigt wird, den Betrag von 375 000 000 Kronen durch eine Kreditsoperation zu beschaffen.

Gekhaltenen Aufstands an der Triple-Entente.

Der Feldzug der „Nowoje Wremja“ zu Gunsten eines russisch-deutsch-französischen Bündnisses hat dem russischen Auswärtigen Amt Veranlassung gegeben, mehrere Blätter zu der Erklärung zu ermächtigen, daß die russische auswärtige Politik nach wie vor auf dem Bündnis mit Frankreich und dem Einvernehmen mit England beruht.

Die Mitgift der Großfürstin Olga Pawlowna.

„As Et“ meldet aus wohlinformierter Quelle aus Budapest, daß man aus der dortigen russischen Gesandtschaft erfuhr, daß der Zar beschlossene sich tatsächlich mit dem Gedanken, einen Teil der Provinzen, die Rußland Rumänien im Jahre 1877 abgenommen hat, wieder zurückzugeben. Diese Wiedergabe soll aber nicht an Rumänien direkt erfolgen, sondern der Zar will Bessarabien als Mitgift der Großfürstin Olga Pawlowna schenken. Es sei sehr wahrscheinlich, daß der Zar dem Sohn des rumänischen Kronprinzen Ferdinand den russischen Großfürsten Nikolai verleihe wird, und es ihm dadurch ermöglicht, die drei russischen Bezirke Bessarabiens, Cahul, Bolgrad und Ismail, zu administrieren. Es ist möglich, daß die Verlobung des rumänischen Kronprinzensohnes mit der Großfürstin Olga Pawlowna noch im Laufe dieser Woche erfolgt; die kirchliche Trauung wird aber nicht vor August stattfinden. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

Das Räuberunwesen in China.

Aus Peking meldet man: Die Banden des „Weißen Wolfs“ nahmen Lunghuchai im südlichen Schensi ein und zerstörten es. Auch Schangang in demselben Bezirk wurde von ihnen geplündert. Die Räuber töteten 200 Einwohner, verwundeten weit mehr und machten Hunderte zu Gefangenen. In Lunghuchai befanden sich zwei nor-

wegliche Missionare, Christen und Waiskinder, mit ihren Frauen. Ihr Schicksal ist unbekannt.

Die Kabinettstriebe in Japan.

Aus Tokio wird gemeldet: Die Genro wurden vom Kaiser für Donnerstag nach Tokio berufen. Ihnen wird wohl die Bildung des neuen Kabinetts übertragen werden. Yamamoto schlug seinen Nachfolger vor. Da die Genro sicher ein starkes Militärkabinet haben wollen, die Seiwakai dagegen die Majorität im Unterhaus hat, könnte die Bildung des neuen Kabinetts längere Zeit in Anspruch nehmen. — Das Parlament wird heute geschlossen, ohne daß es wieder zusammentritt und ohne das Budget und andere Vorlagen erledigt zu haben.

Die mexikanischen Rebellen in Torreón.

Die letzten Depeschen aus Torreón melden, daß die Rebellen in die Stadt selbst eingedrungen sind und von den bereits tags zuvor eroberten Vororten aus die Befestigungswerke der inneren Stadt beschießen. In den Straßen entwickelt sich ein verzweifelter Nahkampf, doch sprechen alle Anzeichen für den Erfolg der Konstitutionalisten.

Arbeiterbewegung.

Eisenbahnerstreik in Italien. Die neapolitanischen Eisenbahner haben für den 15. April den Streik beschlossen. Sie haben Forderungen aufgestellt, die den Staat etwa 50 Millionen Lire kosten dürften.

Heer und Flotte.

Anfall bei den deutschen Flottenmanövern.

Aus Belgoland wird gemeldet: Im Verlauf der gestrigen Flottenmanöver wurde das Torpedoboot 193 von dem Torpedoboot 108 gerammt. Das erstere Boot wurde über der Wasserlinie beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 26. März.

Das Kaiserpaar in Wiesbaden.

Von der Intendantur des Hoftheaters wird — in Bestätigung unserer Meldung im heutigen Morgenblatt — mitgeteilt, daß der Aufenthalt Sr. Majestät des Kaisers in Wiesbaden auf die Tage vom 18. bis 18. Mai definitiv festgesetzt worden ist. Das Programm der Festspiele wird nächster Tage veröffentlicht werden.

Die Presse als Wahrnehmerin berechtigter Interessen.

Die Presse als öffentliches Vertrauen findet einen Anwalt in dem Virel. Geh. Kriegsrat Rowen, dessen Vortrag über „Wahrnehmung berechtigter Interessen durch die Presse“ der Reichsverband der deutschen Presse in der neuesten Nummer seines Blattes „Deutsche Presse“ wiedersteht. Die Presse genießt in Beziehung und Rechtssprechung heute nicht die ihr nach ihrer Stellung und Bedeutung zukommenden Rechte.

Durch die Besprechung öffentlicher Vorgänge und Mißstände wirkt die Presse belehrend und erzieherisch, sie scharft das Rechtsgefühl und trägt zur Verhinderung strafbarer Handlungen bei. Solche Besprechung und Rüge allgemeiner Mißstände wird, je man kann sagen, muß manchmal für einen einzelnen ehrenkränkend sein. Das läßt sich oft nicht vermeiden. Wo gehobelt wird, da fliegen Späne — das Wort gilt auch hier. Die Wahrnehmung von Interessen der Allgemeinheit muß unter Umständen dem Interesse des Einzelnen an der Unterlassung mißachtender oder rufschädigender Rundgebungen vorgehen, sagt zutreffend Kammergerichtsrat Dr. Kroneder (in „Schrot- u. Korn“, Reform des N. d. V., Bd. 2, S. 322).

Soll die Presse ihrer wahren Aufgabe, als Vertreterin der öffentlichen Meinung Mißstände zu rügen und auf Abhilfe hinzuwirken, vor Schwindel zu warnen, die Bildung und Sittlichkeit im Volke zu heben, gerecht werden, dann muß ihr auch ein freimütiges Wort erlaubt sein, dann muß es ihr auch — im Gegensatz zur Annahme des Reichsgerichts — in weiterer Nähe als einer Privatperson gestattet sein, Mißstände aufzudecken und zu kritisieren. Es erscheint unzutreffend und unbaltbar, die Presse in Bezug auf ihre Rechte lediglich mit einer Privatperson auf eine Stufe zu stellen. Der Presse müssen weitgehende Befugnisse eingeräumt werden. „Indem die Presse“, so führt durchaus richtig Landrichter Dr. Sonntag

in einem Artikel „Die Presse und § 193 des Strafgesetzbuchs“ aus, alle die Allgemeinheit oder größere Volkskreise angehenden Angelegenheiten bespricht, indem sich zahlreiche Personen, die mit Vorschlägen, Wünschen, Beschwerden sonst nicht durchdringen glauben, an die Presse als Mittlerin wenden, indem endlich auch die Staatsbehörden die Dienste der Presse bald zum Anruf für nationale Feiern, bald zum Dementi beunruhigender politischer Gerüchte, bald zur Abwehr feindlicher (auch ausländischer) Prekangriffe und schließlich auch zur Veröffentlichung von Stadtbriefen, Aufgeböten u. dergl. in Anspruch nehmen, hat die Presse durch die Macht der Verhältnisse eine Stellung bekommen, welche ihr tatsächlich in vieler Hinsicht die Rolle eines öffentlichen Fürsprechers und Anwalts der Allgemeinheit zuweist.“

Gegen das Hausbesitzer-Privileg.

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung Charlottenburgs haben an den preussischen Landtag eine Eingabe wegen Abänderung des Gemeindevahlrechts gerichtet. Diese Eingabe, die wohl noch die Öffentlichkeit, vor allem die Hausbesitzerkreise, beschäftigen wird, hat folgenden Wortlaut:

An die hohen Häuser des Preussischen Landtages, Berlin. Petition des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung der königlichen Residenzstadt Charlottenburg um Abänderung des Gemeindevahlrechts (Einführung der geheimen Stimmabgabe bei den Stadtverordnetenwahlen und Beseitigung des Hausbesitzerprivilegs).

Die Stadtverordnetenversammlung der königlichen Residenzstadt Charlottenburg hat in ihrer Sitzung vom 4. Februar 1914 folgenden Antrag: „Die Stadtverordnetenversammlung beschließt in Gemeinschaft mit dem Magistrat, bei beiden Häusern des Landtags um Einführung der geheimen Stimmabgabe bei den Stadtverordnetenwahlen und um Beseitigung des Hausbesitzerprivilegs zu petitionieren“, angenommen, und zwar wurde der Beschluß, der die Einführung der geheimen Stimmabgabe betrifft, einstimmig, der Beschluß, betreffend Abschaffung des Hausbesitzerprivilegs, mit großer Mehrheit angenommen.

Der Magistrat hat diesem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung in seiner Sitzung vom 5. März d. J. zugestimmt und richtet an die hohen Häuser des Preussischen Landtages demnach die Bitte, beschließen zu wollen: a) die im § 16 St.-O. vom 30. Mai 1853 enthaltene Bestimmung, daß die Hälfte der von jeder Abteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern bestehen muß, zu beseitigen, b) an Stelle der durch § 25 St.-O. vorgeschriebenen öffentlichen Stimmabgabe die geheime Stimmabgabe einzuführen.

Seit dem Jahre 1808, in dem die Städteordnung die Privilegien des Hausbesitzstandes bei den Stadtverordnetenwahlen schuf, in der damals durchaus zutreffenden Erwägung, daß den sechsten Bürgern, die aufs engste mit der Gemeinde auf Gedeih und Verderb verbunden sind, ein größerer Einfluß auf das Geschick der Gemeinde zugestanden werden muß, haben die Verhältnisse im städtischen Hausbesitz, namentlich in den Großstädten, eine vollkommene Umwälzung erfahren. Der Hausbesitzstand umfaßt in unserer Gemeinde nur noch zum geringsten Teil wirklich sechste Elemente. Neben der kleinen Zahl alteingesessener Eigentümer, an die die Städteordnung bei der Privilegierung des Hausbesitzstandes einst gedacht, verbergen sich in dem großstädtischen Hausbesitz zahlreiche Elemente, denen jede persönliche Beziehung zur Gemeinde fehlt. Ihr Einfluß, in der einen oder anderen Gemeinde Grundbesitz zu erwerben, wird in der Regel lediglich durch ihr Interesse an möglichst günstiger Verwertung bestimmt, und ihr Interesse an der Gemeinde erlischt in dem Augenblick, wo sie ihren Grundbesitz vorteilhaft abgeben haben, um sich für die Spekulation ein anderes Feld zu suchen. Das Haus ist solchen Hausbesitzern lediglich Kapitalanlage oder gar Spekulationsobjekt. Gerade in unserer Gemeinde haben sich die Verhältnisse im städtischen Hausbesitz nach dieser Richtung entwickelt. Nach dem Ergebnisse der Grundstückszählung in Charlottenburg im Jahre 1910 waren in Charlottenburg von 3794 bewohnten Grundstücken, die im Eigentum einzelner persönlicher Personen standen, 26,5 v. H. erst in den letzten drei Jahren, 44,2 v. H. erst in den letzten fünf Jahren, und 70 v. H. in den letzten zehn Jahren vom Eigentümer erworben. Von den 3794 bewohnten Grundstücken fanden nur 2708 (72 v. H.) im Eigentum Charlottenburger Einwohner, während 1086 (28 v. H.) Hausbesitzer ihren Wohnsitz außerhalb Charlottenburgs hatten. Diese Zahlen sprechen unersetzlich für die Richtigkeit unserer Behauptung, daß in der Großstadt ein sehr erheblicher Teil der Hausbesitzer das Haus nur noch als Ware betrachtet, und daß

Christian Friedrich Daniel Schubart

(geb. am 26. März 1780).

Zu Schubarts 175. Geburtstag.

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Csar F. Walzel.

In Arnims und Brentanos Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ erscheint mitten unter altheimischen Volksliedern ein Gedicht, das nur wenige Jahrzehnte alt war, als Arnim es in das „Wunderhorn“ aufnahm. Es war nicht Arnims Absicht gewesen, den Verfasser besonders zu ehren, indem er dem Gedicht den Ruhmeszettel eines Volkslieds beilegte. Ganz im Gegenteil hatte er das Gedicht in allen Dörfern auf ein Dutzend Meilen herum singen hören, ohne zu ahnen, wer der Dichter sei. Wie ein echtes Volkslied, unmittelbar aus dem Munde des Volkes, war es an sein Ohr gedrunnen. Hinterdrein erfuhr er, daß es eine der glücklichsten Schöpfungen des Schwaben Schubart sei. Ein Buchhändler klarte ihn auf. So berichtet Arnim selbst in einem Brief an Jakob Grimm vom 14. Juli 1811.

Schubarts „Kapitel“ — das wird bezeugt durch Arnims Erlebnis — ist ein echtes Volkslied geworden. Es ist auf einen Ton gestimmt, der den Deutschen des ausgedehnten Jahrhundertz tief ins Herz dringen mußte. Ein trauriges Bild deutschen Lebens tut sich auf, wenn seine Entstehung zu berichten ist. Herzog Karl Eugen von Württemberg suchte wieder einmal seine leeren Kassen zu füllen und verkaufte einige tausend seiner Untertanen an die holländisch-österreichische Kompagnie, die am Kap der guten Hoffnung Soldaten benötigte. Vergeblich waren die bitteren Anfragen gewesen, die Schiller in „Kabale und Liebe“ gegen den Schwager mit Soldaten erhoben hatte. Mit grimmer Ironie deckt hier der alte Kammerdiener die Mittel auf, die dem kräftigen möglich machen, seine Maitresse mit Brillanten zu überschütten: „Sie kosten ihn keinen Heller, Gestern sind sechshundert Landskinder nach Amerika fort — Sie zahlen alles. Panter Freiwillige. Es traten wohl so etliche vorlaute Burck“ vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie teuer der Narr das noch Menschen verkaufen? — aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Regimenter niederstrecken. Wir hätten die Büchsen qualen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: Jagde nach Amerika! —

Nicht im forschtlichen Galgenhumor, sondern um ehrlich zu trösten, legt das Kapitel ein:

Auf, auf! Ihr Brüder, und seid stark, Der Abschiedstag ist da! Schwer liegt es auf der Seele, schwer! Wir sollen über Land und Meer Und heiße Afrika.

Und dann wandelt das Lied sein Thema „Es muß geschieden sein“ ab. Es klinkt aus in ein freundliches Zukunftsbild: gesunde Zukunft in Afrika, braves und gutes Leben im fernen Land; sagen soll man dort, die Deutschen seien brave Leute, sie haben Geist und Mut.

Und trinken auf dem Hoffnungskap Wir seinen Göttermein: So denken wir von Sehnsucht weid, Ihr fernem Freunde, dann an euch; Und Tränen fließen drein.

Schubart will nicht aufwiegeln, er will die armen Kerle über den Schmerz des Abschieds hinweghelfen. Er schrieb am 22. Januar 1787: „Der Abzug wird einem Leidenkondukte gleichen, denn Eltern, Ehemänner, Liebhaber, Geschwister, Freunde, verlieren ihre Söhne, Weiber, Nichten, Brüder, Freunde, — wahrscheinlich auf immer. Ich hab ein paar Klagelieder auf diese Gelegenheit verfertigt, um Trost und Mut in manches jugende Herz auszulegen.“ Er fügte noch an: „Der Jwed der Dichtkunst ist, nicht mit Geniesagen zu prahlen, sondern ihre himmlische Kraft zum Besten der Menschheit zu gebrauchen.“

Gleich dem „Kapitel“ sind noch andere Gedichte Schubarts in den Volksmund übergegangen. Ähnliches wie Arnim widerfuhr später den Sammlern Erd und Böhmie. Als sie ihren „Liederhort“ zusammentrugen, lönten ihnen, zerkungen wie altheimische Volksdichtung, „Des Invaliden Mahnung“ und der „Beitrittslied“ ans Volksmund entgegen; und sie reichten die Säue ihrem Buche ein, ohne nach dem Verfasser zu fragen. Hoffmann von Fallersleben billigte vollends mehr als einem Dutzend von Schubarts Liedern zu, daß sie vollständig geworden seien.

Fest muß der Beurteiler von heute diese Tatsache einer unlegbar starken Wirkung auf das deutsche Volksgemüt im Auge behalten, soll er dem Dichter nicht ungerecht werden. Wer an Schubarts Liedern einen strengen und feinen ästhetischen Maßstab legt, der wird schließlich ein günstiges Verhältnis zu dem Dichter Schubart gewinnen. David Friedrich Strauß, der Biograph Schubarts und Sammler

seiner Briefe, entwickelt in der Charakteristik des Wirtlers Schubart ein Sündenregister seiner künstlerischen Unarten. Ein sechzehnjähriges Mädchen wird an ihrem Geburtsfest von ihm angefangen: „Nuch dem frechen Schattemangehener, Nuch der Vollst, wenn sie dich beschleicht!“ Oder die unschuldige Lina muß zur Unschuld stehen:

Wenn Vollst, die Sälange, so lieblich gekleckt, Sich unter den Blumen des Frühlings versteckt, Und es' sie sich rücket zum bößlichen Stich, O himmlische Göttin, so warne du mich!

Von solchen ungeschickten, häßlichen groben Verbeulungen geht es unvermittelt weiter zu serophischen Klängen, die dem Dichter des „Meßias“ abgelautet sind. Und dazwischen fehlen nicht Trivialitäten, die leidiger Weise noch mit dem Anspruch auftreten, etwas bedeuten zu wollen. Endlich gelingt dem Sänger Schubart nicht oft, das Gefühl sich auszprechen zu lassen, sondern er spricht, mitunter in platter und nichts weniger als geistvoller Betrachtung, über das Gefühl: „Neden Jug der Sympathie fühlst mein armes Herz durch se.“ „Gwia soll mich nun entsücken diese Seelensympathie; Diese süße Nütlichkeit. Die uns Überbesschwingen leicht.“ Selten nur wird ein rein lyrischer Ton durch ein ganzes Gedicht hindurch festgehalten.

Mag Schubart immerhin einmal ein Gedicht geschaffen haben, das in Goethes Sefenheimer Niederbuch rehen könnte, ganz gewiß weisen seine Lieber Schwäger auf, die von dem prächtig emporschneidenden Baum deutscher Lyrik damals schon längst überwunden waren. Nicht nur Goethe, auch die Söhne des Göttinger Hains waren zu seelich vertiefterem, künstlerisch reinerem Gefühlsausdruck gelangt. Selbst Bürger, dessen Seele gleichfalls nicht harmonisch genug gestimmt war, um ihn vor lyrischen Entlassungen zu wahren, gerät im Bewußtsein genial rücksichtsloser Pinfeführung milder oft auf Schubarts Abwege. Schuld an diesem Juchzbleiben, an diesen Dufem, die Schubart einer älteren, bildungsärmeren Art deutscher Poesie brachte, ist zum guten Teil das Land, in dem er aufwuchs, ist der künstlerische Tiefstand Schwabens um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Beim Abschluß der klassischen Zeit deutscher Literatur ist das ganze deutsche Sprachgebiet in den Umkreis historischer Schaffens einbezogen, und im Süden wie im Norden herrscht ein rezer Wettbewerb, herrscht ein eisriades

die Hausbesitzer nicht mehr allgemein als Vertreter der bodenständigen Elemente gelten können. Wir weisen schließlich noch darauf hin, daß die preussische Staatsregierung im Jahre 1876 in der Begründung zu einem Abänderungsentwurf der preussischen Städteordnung die Befreiung des Hausbesitzerprivilegs vorschlug, mit der Motivierung, daß das Bedürfnis, ja die Nützlichkeit einer derartigen, eine besondere Klasse der Einwohnerschaft hervorhebenden Bestimmung vielfach und anscheinend nicht ohne Grund in Frage gestellt sei. Man wird zugeben müssen, daß die heutigen Verhältnisse im großstädtlichen Grundbesitz in noch viel stärkerem Maße als im Jahre 1876 für die Aufhebung des Hausbesitzerprivilegs sprechen.

Für die Einführung der geheimen Stimmabgabe bei den Stadtverordnetenwahlen hat sich bereits in wiederholten Malen eine erhebliche Mehrheit im preussischen Abgeordnetenhaus entschieden. Die oben erwähnte Novelle zur Städteordnung vom Jahre 1876 sah bereits die Einführung der geheimen Stimmabgabe bei den Stadtverordnetenwahlen vor, die von der Regierung damit begründet wurde, daß das diesem System zugrunde liegende Motiv, die Wähler vor illegitimen Einflüssen und vor der Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf persönliche und äußere Verhältnisse zu bewahren, in verstärktem Maße bei den auch bezüglich der passiven Wahlfähigkeit in dem engeren Kreise der Mitbürger einer und derselben Gemeinde sich vollziehenden Kommunalwahlen zutrifft. Die offene Stimmabgabe bedeutet die Aufhebung des Stimmrechts eines großen Teils unserer Mitbürger bei den Stadtverordnetenwahlen, weil sie durch die offene Stimmabgabe Gefahr laufen, in ihrer wirtschaftlichen Existenz Schaden zu nehmen. Es ist anzunehmen, daß die verhältnismäßig geringe Beteiligung an den Stadtverordnetenwahlen — in Charlottenburg im Jahre 1913 in der 1. Abteilung 38,71 v. H., in der 2. Abteilung 24,36 v. H. und in der 3. Abteilung 31,91 v. H. — teilweise auf die offene Stimmabgabe zurückzuführen ist.

Persönliches. Stadtdirektor Hofrat Dr. Spielmann hat die Amtsbezeichnung Städtischer Archidirektor erhalten.

Todesfall. Im Alter von 62 Jahren ist im städtischen Krankenhaus der hier zur Kur weilende Amtsgerichtsrat Martin Schmieding aus Warburg gestorben.

Treue Dienste. Am 27. März werden es 20 Jahre sein, daß Fräulein Bertha Vogel in aus Stormbrunn in Waldeck als Hausmädchen und Köchin in den Dienst des Professors Mosheim getreten ist. Sie hat sich während dieser ganzen Zeit in froher und eifriger Stunden stets als pflichttreue und anhängliche Hausgenossin bewährt. Bereits vor zehn Jahren erhielt sie außer mancherlei anderen Anerkennungen vom Vaterländischen Frauenverein neben einem Diplom ein Eisenkreuz verliehen. Sie ist auch für die in diesem Jahre stattfindende Dienstmotorenfahrt auf die Liste gesetzt worden und wird mit einem silbernen Kreuz ausgezeichnet werden. Auch in Ehrungen seitens ihrer Herrschaft und Bekannten dürfte es ihr an ihrem Jubeljahr nicht fehlen.

Justizpersonalien. Der Rechtskandidat Wollweber aus Wiesbaden hat die erste juristische Staatsprüfung bestanden, ist zum Referendar ernannt und als solcher dem Amtsgericht in Alsbach zur Beschäftigung überwiesen worden.

Postalisches. Eingaben über Angelegenheiten des Vertriebsdienstes bei den Post- und Telegraphenanstalten werden oft an die Kaiserliche Ober-Postdirektion anstatt an das beteiligte Post-, Telegraphen- oder Fernsprechamt gerichtet. Hierdurch entstehen Verzögerungen, weil die Eingaben den beteiligten Verkehrsämtern zur Erledigung überweisen werden müssen. Insbesondere wird anlässlich des bevorstehenden Umzugsstermins darauf hingewiesen, daß alle Anzeigen über Wohnungswechsel und Anträge auf Nachsendung von Postsendungen und Telegrammen an das beteiligte Postamt oder Telegraphenamt zu richten sind.

Ein neuer Aussichtsturm im Taunus. Den Gipfel des Heilberges bei Eppenhain wird in einigen Wochen ein stattlicher eiserner Turm zieren, von dem man einen ausgedehnten Rundblick genießen kann. Die Mittel zu dem Turmbau wurden dem Taunusklub von seinem Mitgliede Direktor Ph. Maul zu Frankfurt zum Geschenk gegeben. Der Turm wird zum Andenken an die verstorbene Gemahlin des Gebers, welche eine große Freundin unseres schönen Gebirges war, Eisenturm genannt. Die Gemeinde Eppenhain hat das notwendige Gelände dem Taunusklub kostenlos überlassen.

Der Wiesbadener Verein für Sommerpflege armer Kinder beginnt bereits mit seinen Vorarbeiten für die diesjährigen Kuren. Das Ferienheim bei Ober-Seelbach

wird am 16. April eröffnet. 50 Knaben werden die ersten Insassen sein. Es liegen schon jetzt zahlreiche Anmeldungen vor, besonders von solchen Kindern, die im Winter schwere Krankheiten durchgemacht haben und für die diese erste Erholungskur schon mit Sehnsucht herbeigewünscht wird. Mit den ärztlichen Untersuchungen, bei denen die Anmeldungen zur endgültigen Auswahl kommen, wird in diesen Tagen begonnen. Leider kann nur eine beschränkte Zahl Pflöge als in früheren Jahren berücksichtigt werden, da bedauerlicherweise sich die Einnahmen vermindert haben. Die Erfolge, die seit 14 Jahren, seit der Gründung des Vereins, beobachtet werden konnten und die von Ärzten und Lehrern in jedem Jahr neu bestätigt werden, rechtfertigen den Wunsch, daß das Interesse an diesem Zweige der Kinderfürsorge wieder neu aufleben möge.

Der Stadtverband für Jugendfürsorge entfaltet, trotzdem er erst vor wenigen Wochen seine Geschäftsstelle in der Bahnhofstraße Nr. 2 eröffnet hat, eine lebhafteste Tätigkeit. Es ergibt sich, daß tatsächlich das Bedürfnis nach dieser zusammenfassenden Arbeit bestanden hat. Von allen Seiten, auch vielfach von auswärtig, kommen Anmeldungen zur Erledigung von Fällen aus dem Gebiet des Kinderhütes. Traurige Verhältnisse von Kinderelend und Kinderverwahrlosung werden zur Kenntnis des Stadtverbandes gebracht, und in Verbindung mit den zuständigen Stellen, den Behörden und den Vereinen, sucht der Verband Mittel und Wege zur Hilfeleistung. Die Jugendgerichtshilfe bringt die Notwendigkeit der Übernahme von Schulaufsichten. Es haben sich bereits eine große Anzahl von Persönlichkeiten zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Fälle, die das Eingreifen des Stadtverbandes wünschenswert erscheinen lassen, können in der Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 2, gemeldet werden.

Die Vereinigung für Gasverwertung, insbesondere deren Veranlassungen in der Müllerei, erfreuen sich trotz ihres kurzen Bestehens eines großen Zuspruchs. Die Schauläden waren oft so überfüllt, daß viele Damen keinen Platz finden konnten, weil sie den wohlgemeinten Rat der Gaswerkverwaltung, sich zur Vorführung anzumelden, außer Acht gelassen haben. Um nun allen Interessenten Gelegenheit zu bieten, einem Schauladen beizuwohnen, läßt die Gaswerkverwaltung durch ihre Lehr- und Vortragsschule am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal der „Harburg“ die Vorgänge der Gasfäule praktisch vor Augen führen.

Preussisch-süddeutsche (königlich preussische) Klassenlotterie. Zur vierten Klasse liegen die Lose gegen Verzeigung der Vorlosung zur Erneuerung bereit. Diese hat bei Verlust des Anrechtes spätestens bis zum 3. April abends 3 Uhr zu erfolgen. Die Auszahlung der Gewinne der dritten Klasse findet vom 25. März ab statt. Am 7. April beginnt die Ziehung der vierten Klasse, in der 10 000 Gewinne im Betrage von 2 988 485 M., darunter zwei Hauptgewinne zu je 100 000 M., gezogen werden.

Postkalendarien. Vom 1. April ab beginnen die Schalterdiensthunden bei den hiesigen Postämtern schon um 7 Uhr vormittags.

Der Friseurberuf. Der Landesverband Deutscher Friseure für Hessen-Nassau schreibt und: Das Schuljahr geht wieder zu Ende und an die Eltern tritt die Frage, was soll das Kind erlernen? Vor allem muß das Kind, ob Junge oder Mädchen, Lust und Liebe haben zu dem, was es erlernen soll; aber auch die Frage muß berücksichtigt werden, ob es in dem Erlernten später ein gesichertes Fortkommen hat. Vor kurzer Zeit wurde in einem Vortrag von einer Dame sehr warm der Beruf der Friseurin empfohlen. In Wirklichkeit ist dieser Beruf der Hausfriseurin ein sehr wenig lohnender. Ja, wenn die jungen Mädchen diesen Beruf noch in einer ordnungsmäßigen Lehrzeit bei einem tüchtigen Fachmann gründlich erlernen, so ging es noch; aber neun Zehntel von ihnen werden in einem Kursus von einigen Stunden (einer sogenannten Presse) ausgebildet und dann auf das Publikum losgelassen, um für einen Hungerlohn von 2,50 bis 3 Mark, selten mehr, pro Monat, die Köpfe der Damen zu bearbeiten. Man braucht hier kein großer Rechenkünstler zu sein, um herauszurechnen, daß ihr Verdienst kaum ausreicht für die Kleider und Schuhe, die sie zerreißen. Aber auch für die Jungen ist der Friseurberuf nicht mehr zu empfehlen. Es werden an einen Friseur große Anforderungen gestellt, und es sollten junge Leute, die kein angenehmes Neuhäuser haben, keine Friseur werden. Wenn solche die Lehrzeit auch glücklich überleben, als Gehilfe ist ihr Fortkommen schwierig. Der Friseur muß seine Kunst und Fertigkeit an den Kunden persönlich ausüben, und mancher Meister kann ein Viehdavon fangen, wie es ihm ergeht, wenn er einen Gehilfen beschäftigt, der kein angenehmes Neuhäuser hat. Aber auch

die Friseurmeister, die sich mit dem Anlernen der Lehrlinge beschäftigen, sollten in der Wahl sehr vorsichtig sein, damit sowohl sie, wie die jungen Leute vor späterer Enttäuschung bewahrt werden. Denn findet ein solcher Gehilfe später keine Stellung, so ist es das Nächste, daß er sich selbständig macht und Meister von 20 Jahren sind in dem Friseurberuf keine Seltenheit. Da jedoch die meisten mit irdischen Gütern nicht gesegnet sind, so sind sie den Anforderungen, die heute an sie gestellt werden, nicht gewachsen (Wohnraume, Einrichtung usw.) und die Folgen sind, daß es viele gibt, deren Einkommen das des geringsten Arbeiters nicht erreicht.

Eine weitere Gewerbeschuleeinrichtung. Die Handwerker des Bezirks der Handwerkskammer zu Wiesbaden, ausschließlich der Stadt Frankfurt, werden auf folgendes aufmerksam gemacht: Die Allgemeine Gewerbeschule in Wiesbaden beabsichtigt, mit dem Beginn des neuen Schuljahres einen offenen Zeichnenaal einzurichten, in welchem den Handwerkern Gelegenheit geboten wird, ihre Arbeiten zeichnerisch darzustellen, und zwar unter Beihilfe des betreffenden Fachlehrers. Damit verbunden ist eine technische und künstlerische Beratung in allen gewerblichen Angelegenheiten sowie eine Beratung in Patent-, Muster- und Markenangelegenheiten. Auch sollen in ihrer Existenz bedrohte Gewerbebranchen durch kostenlose Abgabe von Entwürfen unterstützt werden, damit sie ihre Erzeugnisse dem neuzeitlichen Geschmack anpassen und dadurch konkurrenzfähig bleiben können. Die Gewerbeschule unterhält außerdem kunstgewerbliche Fachklassen mit gründlicher, handwerksgerechter Ausbildung für Dekorationsmaler, Glasmaler, Raumkunst, Naturstudien und Bildhauerei sowie Buchdruckerwerkstätten, ferner Tages-, Abend- und Sonntagskassen für alle Berufe. Nähere Auskünfte hierüber erteilt der Direktor der Gewerbeschule. — Der offene Zeichenaal mit Auskunftsstelle soll bei Bedarf sofort eröffnet werden.

Vereinigung ehemaliger Alexander und Franzer. Die Vorbereitungen zu den Jahrestagungen der beiden Garde-Grenadier-Regimenter „Kaiser Alexander“ und „Kaiser Franz“ sind in vollem Gange. Am Sonntag, 29. März, nachmittags 4 Uhr, findet eine Versammlung im „Brüsseler Hof“ zu Frankfurt statt, in welcher eingehend über die getroffenen Maßnahmen berichtet und weiteres beschlossen werden soll. Abgeordnete der alten Alexander und Franzer aus den Regierungsbezirken Wiesbaden und Cassel werden zu dieser Sitzung erwartet.

Volkshochschule. Die Volkshochschule in der Hellmündstraße 45, 1, ist von jetzt ab Sonntag von 9 1/2 Uhr bis 1 Uhr geöffnet.

Auf der Marksbau bei Braunbach ist seit einigen Wochen ein Baubureau eingerichtet worden, in dem nach der Entwürfen des Architekten Bodo Ehardt die letzten Arbeiten vorbereitet werden, welche an der durchgehenden technischen und künstlerischen Sicherung der Burg bisher noch unerledigt geblieben waren. Die Arbeiten sollen im Laufe des Sommers so gefördert werden, daß bis zum Herbst alles Besenliche ausgeführt ist. Geplant ist u. a. auch die Einrichtung mittelalterlicher Burgen, wie sie uns so reizvoll durch zahlreiche alte Miniaturen und Zeichnungen, sowie durch die frühesten gotischen Holzschnitzereien im Bilde erhalten geblieben sind.

Vom Truppenübungsplatz Bad Orb. Die Infanterie-Regimenter Nr. 115, 116, 108, 80 und 81 werden vom 28. April d. J. ab nacheinander den Truppenübungsplatz bei Bad Orb zu Regiments- und Geschüßübungen beziehen. Das Arbeitskommando mit Unteroffizieren, 40 Mann stark, wird bereits am 8. April dort eintreffen. — Königlich unangenehmen Gerüchten über eine Vergrößerung des Truppenübungsplatzes nach Süden und einer damit verbundenen Auflösung der Ortschaften Kempfenbrunn, Flörsbach und Mosborn bricht ein Schreiben des Kriegsministers die Spitze ab, in dem es heißt, daß eine Erweiterung des in der Anlage begriffenen Truppenübungsplatzes für das 18. Armeekorps bei Bad Orb durch Einbeziehung der Gemeinden Flörsbach, Kempfenbrunn und Mosborn nicht beabsichtigt ist.

Der Schlächterner Tunnel, wie bekanntlich der bisherige Dittelrosentunnel von jetzt ab amtswegen heißt, wird in den nächsten Tagen vom preussischen Eisenbahnminister, der zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Frankfurt eintrifft, besichtigt werden. Bei dieser Gelegenheit ist daran erinnert, daß dieser Tunnel, der jetzt mit unendlichen Schwierigkeiten ausgeführt worden ist, schon zu Zeiten des letzten Kurfürsten von Hessen bei der Erbauung der Bahnhofs-Gebäude gebaut geplant war. Schon damals waren sich die Techniker darüber klar, daß der Umweg über Elm für die Bahn auf die Dauer unangenehm sein werde, und sie brachten es dahin, daß der Kurfürst, der allen Neuerun-

Strebem, hinter den Führern der Literatur nicht zurückzubleiben, ja sie zu überholen. In den folgenden Jahrzehnten bis in die Gegenwart hinein wird diese gleichmäßige Höhe der Leistung gewahrt. Wohl blüht dann und wann ein engerer Kreis deutscher Bildung, im Glauben, es weiter gebracht zu haben, herab auf andere deutsche Gebiete. Allein die Selbstüberhebung darf nicht lange bestehen; mindestens überläßt heute weder der Süden dem Norden, noch der Norden dem Süden den Ruhm, eigentliche Heimstätte deutscher Dichtung zu sein. Gern überläßt anlässlich dieser gewohnten Verhältnisse der rückwärtigen Beobachter von heute, wie langsam und wie spät einzelne Landschaften im 18. Jahrhundert sich der Literaturentwicklung angegeschlossen haben. Die Führung hatten auf dem ansteigenden Wege Sachsen und die Schweiz übernommen. Niemand rath dehnte sich das Gebiet reiferer Bildung aus. Aber noch zur Zeit, da Goethe seine Erklärung der Welt schenkte, wollte man einem Sohn des Mittelalters Deutschlands so wenig künstlerisches Können zutrauen, daß Goethe und seine Umgebung — zunächst sein Genosse Klinger, ein Frankfurter wie Goethe — sich dem Vorwurf ausgesetzt sahen, aus einer ungebildeten und geistig wie künstlerisch zurückgebliebenen Gegend könne nichts Rechtes hervorgehen. Dem Zeitalter, das noch immer gern antilich sprach, wenn es das Nächstliegende bezeichnen wollte, galten die Frankfurter als Boötter. Nicht minder verächtlich als ein Sohn Athens und Landsmann des Sophokles oder Platon über hässliche gebliebene Thebaner äußerte sich Platenberg über die Frankfurter Genies. Als Goethe und Schiller 20 Jahre später die „Kenien“ druckten, galt noch der ganze katholische Süden als „böotisch“, Bayern ebenso wie das Land der Phäaken an der Donau.

Der junge Schiller erlebte dabei, wie die Frage errogen wurde, ob die armen Schwaben unter einem so böotischen Himmel wohnen, daß die herrliche Pflanze des Genies bei ihnen nicht gedeihen könne. Er betrachtete Schwaben wie einen erkaltenden Norden des Weltalls. Wegen eines Großsprechers, der durch ein Almanachhändchen die schwäbische Wildnis in ein Land der Musen umgewandelt zu haben meinte, erregte er sich in Spott und Hohn. Auch ihm, dem größten Dichter Schwabens, lag etwas von dem unausgeglichenen und ungebärdigen Wesen, das da-

mals der Kulturhufe seiner Heimat eignete, im Blut. An den Irtischen Gaben seiner Jugend tritt zutage, greifbarer, mindestens hörender als an seinen ersten dramatischen Schöpfungen, deren kraftgenialischem Wurf auch arbeitslose Verarbeiten nur dienen konnten. Schiller gigantisch sind die Gedächtnisleistungen der Gedichte, die Schiller 1789 in seiner „Anthologie“ bot. Sprach da der gewollte Jynismus eines jungen Mediziners mit, so hatte noch das Naturevangelium des Sturm und Dranges Mitsprache an dem Schmutz, den Schillers Jugendgedichte mit Wollust aufwühlten. Der krasse Form- und Sprachwitz, die der deutschen Dichtung bisher aufgeschwungen worden war, entließen die Stürmer und Dränger. Ungebrosen sollte sich der Mensch ausdrücken. Wahr wollte man sein. Von Kraft und Saft strotzende Dichtung war der Wunsch der Zeit. Goethe entzog den Gefahren, die den Aposteln des Evangeliums drohten. Er durfte kein Inneres künden und er durfte auch kraftgeniale Gebärden wagen, ohne ins Widerliche zu verfallen. Schon seinen unmittelbaren Gefährten und Altersgenossen, Klinger etwa und H. Wagner, war gleiches nicht geblieben.

Schubart war volle zwanzig Jahre älter als Schiller. Das Schwaben, in dem er aufwuchs, stand noch auf weit niedrigerer Bildungshöhe als das Schwaben, dem der junge Schiller angehörte. Darum ist auch der hochbegabte Jüngling Schubart reich Schiffbruch, als er den Weg eines Schullehrers verließ und seine musikalische Begabung in den Dienst des Hofes stellte. Schwäche und fehlende Selbstachtung drängten ihn bergab. Doch was hätte einem deutschen Dichter, der an Karl Eugens Hof die Aemter eines Organisten und Musikdirektors versah, inneren Halt leihen sollen? Anlegt war auch nicht die ungezügelte Neigung zu bedenkenlichen Liebeskriegen seines Sturzes, sondern die Eitelkeit eines Gefrankten, den Schubarts Satire getroffen hatte, vertrieb ihn aus Stellung und Heimat. Nun geriet er vollends in ein Eigenleben, das dem tollsten Abenteuerroman nichts nachgab. Auf seinen Abenteuerfahrten ging ihm jedoch ein Beruf auf, zu dem er unvergleichlich geeignet war. Schubart war ein durchaus improvisatorisches Talent. Das Unausgeglichenen und Unausgeleitetes seiner Dichtungen lag zum guten Teil an der außerordentlichen Leichtgläubigkeit seines Schaffens, die auf nachträgliche Verbesserungen geru verzichtete. Noch wußte Deutschland wenig von den Aufgaben, die sich einem Journalisten

stellen. Seine rasche Feder, seine Schlagfertigkeit, sein sicheres Gedächtnis machten ihm möglich, als erster deutscher Reporter arderer Stills eine Zeitschrift zu gründen und weiterzuführen, die der Zeit wie etwas Niedergewesenes und Unentbehrliches vorkam. Die „Deutsche Chronik“ erschien von 1774 bis 1778, dann als „Waterlandschronik“ von 1787 bis zu Schubarts Tode, bis 1791. Ganz Deutschland war ihr Publikum. Zugleich galt sie in ihrer ersten Zeit als eines der führenden Blätter der neuen Dichtung, des Sturm und Dranges.

Ungleich Goethe und dessen Genossen, war Schubart nicht im Reichen der neuen Lehre von der Schöpferherrlichkeit des Genies zum Dichter erwacht. Längst hatte er das vierte Jahrzehnt seines Lebens angetreten, als ihm in den ersten Lehrentagen und in den Kampfszenen der Stürmer und Dränger verwickelt wurde, was er selbst nur unklar gewünscht und angestrebt hatte. Improvisatorisch ausströmen zu lassen, wovon das Herz überquoll, war sein Brauch gewesen. Jetzt wurde ihm die liebe Gewohnheit durch Hamann, Herder und ihr dichtendes Gefolge angeheilt. Und noch auf andere Weise erlangte ihm Bestätigung der eigenen Lieblingsneigungen durch die neue Poesie, die eine Poesie der Natur und des Volkes sein wollte, weil Natur und Volk den Anhängern Rousseaus wie etwas Geheiligtetes erschienen.

Dem Volk fühlte Schubart sich nah, mit der Natur stand er in enger Verbindung. Sein Landreichtdasein brachte ihn dauernd in Fühlung mit Volk und Natur. Schubarts Sohn erzählt von ihm, daß er immer lieber zu Niedrigeren als zu Gelehrten und Höheren sich gelehrt habe. In Spinn- und Wachsarbeiten, auf Wanderschaften und in Junstherbergen blühte er dem Landmann und dem Landmädchen, dem Handwerksburschen und dem Soldaten ins Herz. Was er da empfand, wurde ihm zum Lied. Die Gefahren, denen seine Bildungspoesie ausgesetzt war, drohten ihm nicht, wenn er, statt dem eigenen unausgeglichenen, zum Teil noch roh verbliebenen Innern das Wort zu leihen, die Anlegen des Herzens einer einheitlicheren, urprünglicheren Gesellschaftsform zu Werfen werden ließ. Das war nicht Dialektweise und Klang doch heimlich schwäbisch!

Dem Umkreis dieser Vieder, die aus fremder und doch wohlvertrauter Seele gesungen sind, gehört auch das „Kapitel“ an. Ueberkritische Kritiker sollen sich hüten, dem „Kapitel“ künstlerische Mängel aufzuzahlen oder die Gesinnung zu tadeln, die es durchströmt. Schubart wußte in

Mitgliedern zu erheben und an die Stadt heranzutreten, am 1. April n. J. das Volkshaus in eigene Rechnung zu übernehmen.

Die, 24. März. Der Kreistag des Untertahnkreises hielt gestern eine Sitzung ab, in der der Bericht des Kreisaußschusses für 1913 zur Vorlage kam. Der Kreishaushaltsplan für 1914 sieht wieder wie im Vorjahre 9 Proz. Kreissteuer und 7 1/2 Proz. Bezirkssteuer vor und schließt ab mit 260 105 Mark. Die auscheidenden Kreisaußschußmitglieder Bürgermeister Schön-Rechbach und Kommerzienrat Schaefer-Diez wurden einstimmig wiedergewählt. Die Tagesorder der Mitglieder des Kreisaußschusses und der Mitglieder der Kreiskommissionen wurden von 5 bzw. 8 Mark auf 10 Mark erhöht.

Die, 24. März. Als Lehrer in anstelle der verstorbenen Frä. Nidel wurde Frä. Leonore Becker aus St. Goarshausen gewählt.

Die, 25. März. Vortragsverband. Im letzten Vortrage der Saison 1913/14 sprach Oberlehrer Dr. Gagelmann aus Frankfurt über „Eine Reise durch die Sternennwelt“. Eine große Anzahl wohlgelegener Lichtbilder erläuterten die teilweise von einem gesunden Humor durchdrungenen Ausführungen des Redners.

Bad Ems, 24. März. Persönliches. Der seit 16 Jahren hier tätig gewesene Bahnmeister Kamke ist mit dem 1. April an die Eisenbahnverwaltung Frankfurt und an seine Stelle Bahnmeister Klein aus Munkel hierher versetzt worden. Herr Kamke gehörte u. a. dem Vorstande der literarischen Vereinigung an.

Oberreifen, 25. März. Gemeindevahlen. — Unfall. Bei den Wahlen zur Gemeindevertretung wurden gewählt in der 1. Klasse Karl Wilh. Helmman, in der 2. Klasse Herm. Müller und Levi Adler und in der 3. Klasse Ludwig Scheid und Wilh. Zimmermann. — Die Pferde des Müllers Basler scheuten und gingen durch. Der auf dem Wagen sitzende junge Mann blieb, als er herabzpringen wollte, hängen und wurde eine Strecke geschleift. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und wurde bewußtlos nach Hause getragen.

ch. Bellersdorf, 25. März. Fernsprechanruf. Bellersdorf hat jetzt Telefonanschluß erhalten, und somit ist wohl das letzte Hinterlandbüchlein dem Fernsprechnetz angegliedert.

ch. Hilar, 25. März. Tödlicher Unfall. Der sechzehnjährige Drahtzieher Wilhelm Schaub geriet beim Nemenaufwerfen mit seiner Schürze in das Getriebe und wurde mit solcher Wucht gegen Maschinenteile geschleudert, daß der Tod sofort eintrat.

Mainz, 24. März. Das letzte Hochwasser des Rheins hat deutlich die Notwendigkeit des Schutzes der tiefer gelegenen Gemeinden durch ausreichende Dammbauten auf der linken, rheinseitigen Stromseite erwiesen. Besonders in dem Gebiete unterhalb Freiwaldheim zwischen den Gemarkungen Gaußheim und Sporkenheim, wo der Damm fehlt, richtete das Hochwasser diesmal erheblichen Schaden an. Am letzten Sonntag fand unter Führung des Bürgermeisters Muniermann von Nieder-Ingelheim (Sporkenheim gehört zu Ingelheim) eine Besichtigung des Uberschwemmungsgebietes statt. An derselben beteiligten sich auch mehrere Landtagsabgeordnete. Allgemein wurde die dringende Notwendigkeit der Welterbauführung des Rheindammes von Sporkenheim bis Gaußheim anerkannt. Ein dahingehender Antrag soll demnächst im Reichstag gestellt werden.

Mainz, 26. März. Gräßlicher Selbstmord. Der sechunddreißigjährige Photograph August Träger aus Bielefeld war seit einiger Zeit arbeitslos. Seine Eltern schrieben ihm, er möge nach Hause kommen. Vorher wollte er abreisen und hatte er in seinem Logis schon seine Koffer gepackt. Wie erschrafen nun seine Logisgeber, als sie gestern Morgen sein Zimmer betraten. Träger lag in einer großen Blutlache tot vor seinem Bett; Blutspritzer befanden sich an den Wänden und im ganzen Zimmer. Der Leichnam wurde mit einem Rasiermesser die Pulsadern an beiden Armen geöffnet und sich dann noch einen mächtigen Schnitt in den Hals beigebracht.

F.C. Fulda, 25. März. Magerer Generalpardon. Während der heutigen Sitzung des Kreistages gab der Vorsitzende, Landrat Dr. v. Drüberg, bekannt, daß aus Anlaß des Generalpardons das Mehr des Kapitalvermögens im Kreise Fulda unwesentlich sei. Nur einige tausend Mark mehr an Steuern würden herauskommen.

Fulda, 25. März. Die Vogelsbergbahn. Zu dem vielerörterten Plan einer neuen Bahn in den Vogelsberg nahm heute der Kreistag einen Antrag an, der sich grundsätzlich für den Bau einer Bahn von Weidenau nach Großenlader und Fulda ausspricht. Diese Linie wird eine Länge von nahezu 40 Kilometern besitzen. Eine Kommission wurde mit der sofortigen Bearbeitung der weiteren technischen Angelegenheiten betraut.

Deubach v. d. Rhön, 26. März. 75 Jahre treue Dienste hat mit dem morgigen Tag der jetzt neunzigjährige Dienstmacht Konrad Baus in der Landwirtsfamilie Böglers geleistet. Dabei ist er noch recht wohl auf und leistet noch immer verschiedene Arbeiten.

Düsseldorf, 25. März. Mord im Altenheim. Ein furchtbarer Streit brach gestern im städtischen Pflanzhaus zwischen zwei hochbetagten Frauen aus. Der 65-jährige Inasse Schmitz verletzte dem 70-jährigen Invaliden Lodge 14 tiefe Messerstiche, die den Tod des Mannes zur Folge hatten. Der Täter wurde verhaftet. Die Ursache des Streits ist nicht bekannt.

Heidelberg, 25. März. Pädagogium Neuenheim. Die 23 Sekundaner (6. Kl.) des Pädagogiums Neuenheim-Heidelberg, die Herbst 1913 und Herbst 1914 in die Einjährigen-Prüfung eintraten, bestanden alle und erhielten den einjährigen Berechtigungschein. Seit 1895 konnte die Anzahl 270 Einjährige, 170 Prima und Obersekunda (7., 8. und 9. Kl.) entlassen.

Gericht und Rechtspredung.

Unschuldig Volk. Strafkammer Wiesbaden, 25. März. In der Nacht zum 8. März brachen die Arbeiter Schn. und B. aus Unterliederbach in die Scheune des Landwirts Manger dorstfeld ein und hielten 4 Kühe. Eine davon wurde gebraten und verzehrt, die drei anderen aber, um nicht erwischt zu werden, verbrannt. Schn. erhielt ein Jahr, B. vier Monate Gefängnis. — Mit einem Jahr Gefängnis muß der Schreinergehilfe Willi A. aus Diebrich einen in der Nacht zum 10. Februar auf der Waldstraße ausgeführten Einbruch büßen, bei dem ihm drei Hähnen und zwei Enten in die Hände fielen. A. bestritt die Tat energisch, trotzdem man am Tatort seine Brieftasche mit allen Papieren vorgefunden hatte. — In drei Monaten Gefängnis verurteilte die Strafkammer den Arbeiter Karl St., der, als er zwei Tage im November v. J. bei einem Landwirt in Eschborn beschäftigt war, einem ebenfalls dort tätigen Knecht ein Paar Schnürstiefel wegnahm.

Rm. Der untreue Rechner. Darmstadt, 25. März. (Telegr.) Der frühere Rechner des Vorkauf- und

Jede Dame ist entzückt Ein Frühlingstraum

von dem in tausenden Beifallsbezeugungen als den schönsten aller Romane bezeichneten Buch-Ausgabe der in den Wiesbadener Neueste Nachrichten zum Abdruck gelangte und auch bei deren Abonnement derart großen Anhang fand, das fortwährend noch zahlreiche Wünsche laut werden. Besonders viele dürften auch es sein, die das schöne Oster-Geschenk erwerben wollen. Wir glauben darum unseren geschätzten Abonnenten gefällig zu sein, wenn wir eine Anzahl Bücher bezogen und sie zum

Borzugspreise von nur 2 Mk. (statt 3 Mk.)

(elegant gebunden 3 Mk.) abgeben. Noch auswärts geg. Voreinblendung des Betrages ober Nachn. zuzügl. Porto von 20 bzw. 30 Pfg.

Wiesbadener Verlags-Anstalt
Nikolastraße 11 G. m. b. H. Mauritiusstr. 12

Kreditvereins in Heppenheim a. d. R. Franz Böhm erhielt heute von der Strafkammer in Darmstadt wegen Urkundenfälschung und Wechselgefälschung eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren abzüglich 6 Wochen Untersuchungshaft. Er hatte, wie seiner Zeit gemeldet, durch Spekulationen einen Schaden von 150 000 M. verursacht, ging nach Amerika durch und wurde im Dezember 1913 ausgeliefert. Der Schaden ist zum größten Teil durch seine Familie gedeckt worden.

Letzte Drahtnachrichten.

Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

Der „Matin“ veröffentlicht eine Information eines Petersburger Korrespondenten, wonach eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren in Neval oder einem anderen Hafen der Dniewe geplant ist. Das Datum der Zusammenkunft steht noch nicht fest, jedoch wird die Entree nach der Rückkehr des russischen Hofes von der Krim, also wahrscheinlich nach dem Besuch des Präsidenten Poincaré stattfinden. Wenn eine Verlobung des Prinzen Paul von Rumänien mit einer Tochter des Zaren stattfinden sollte, so wird Kaiser Wilhelm seine Reise so einrichten, daß er bei der Hochzeit zugegen sein kann. Der „Matin“ erklärt die Reise des Kaisers als einen reinen Höflichkeitstakt, da er den Besuch des Zaren anlässlich der Hochzeit der Prinzessin Viktoria zu erwidern wünscht.

Die Pariser Botschaft zur Monarchenbegegnung in Venedig.

Aus Paris meldet der Draht: In einer Besprechung der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit König Viktor Emanuel gibt der „Eclair“ eine Information wieder, wonach der Hauptzweck der Zusammenkunft der Monarchen die Regelung der Haltung des Dreibundes in der kleinasiatischen Frage gewesen sei. Der Kaiser soll Italien die nachdrücklichste Unterstützung versprochen haben, um seinem Bundesgenossen in Syrien eine Einfluszone zu verschaffen.

Selbstmord eines Jagdenjunktors.

Großes Aufsehen erregt in Eberswalde der Selbstmord des 19-jährigen Jagdenjunktors Alfred Käsebrecher hervor. In der Nähe des kleinen Bahnhofes hat er sich gestern aus einer Browningspistole eine Kugel in die rechte Schläfe gelast, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Die Gründe zur Tat liegen noch völlig im Dunkeln.

Ein deutscher Diktator erschossen.

Der Draht meldet aus Konstantinopel: Die aus Adana gemeldet wird, erschoss dort ein Schweizerischer Ingenieur den deutschen Offizier Anwal. Einzelheiten über die Tat und die Ursachen fehlen noch.

Vord Morde gestorben.

Aus Belfast wird gemeldet, daß der Vordmajor von Belfast, das unionistische Unterhausmitglied, Mac Morde, plötzlich gestorben ist.

Juridische Seestürme.

Aus Paris meldet der Draht: Seit mehreren Tagen herrscht ein furchtbarer Sturm im Mittelmeer und an der französischen Westküste. Wie aus Vrest gemeldet wird, ist ein französisches Fischerboot eine Meile von der Küste entfernt gesunken. Die 11 Mann starke Besatzung ertrank bis auf 3 Mann, die sich an Balken festhielten, bis man sie nach stundenlangen Bemühungen aus ihrer Lage befreite. Zwei weitere Fischerboote mit 4 und 5 Mann Besatzung werden vermisst.

Berggrütisch.

Aus Rom wird gedruckt: Ein großer Berggrütisch hat die Ortshafst Chantetto teilweise zerstört. Durch die in einer Länge von 10 Kilometer und in einer Breite von 500 Meter in Bewegung gesetzten Erdmassen sind bereits zahlreiche Häuser verschüttet. Andere schweben in Gefahr. Ob auch Menschenleben zu beklagen sind, konnte noch nicht festgestellt werden, da die Einwohner fluchtartig die Ortshafst verlassen haben und im Freien kampieren.

Handel und Industrie.

Frankfurter Abendbörse.

Frankfurt, 25. März. Ungeachtet der herrschenden Unlosgkeit und des anhaltend ruhigen Geschäftsverlaufs war die Grundtendenz im Abendverkehr etwas fester. Insbesondere wurden deutsche Anleihen zu gesteigerten Kurien umgekehrt. Am Kassaindustriekaffenmarkt notierten Badische Anilinfabrik 3 Prozent und Daimler 1 Prozent über heute Mittag.

Weinzeitung.

Nebenausverkaufte Bemerkungen.

In der letzten Nummer des Regierungs-Amisblattes wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Gemarkungen Wellmich, Röchern, St. Goarshausen, Bornich, Gaub, Lerch, Gelsenheim, Diebrich, Wiesbaden, Hochheim, Winkel, Diebrich, Mittelheim und von der Gemarkung Johannenberg die Weinberge des Fürsten von Metternich-Winneburg als reblausverseucht zu gelten haben. Die Gemarkungen Winkel, Diebrich und Mittelheim gelten zusammen mit dem verzeichneten Teil der Gemarkung Johannenberg als ein Gemeindebezirk im Sinne des § 6 der Verordnung vom 16. August 1905.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 25. März. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: Schweine 1970 Stüd. Preise für 1 Zentner: Gekochte Schweine über 3 Jtr. Lebendgewicht 48—51 M., Schlachtgewicht 62—64 M.; vollfleischige Schweine über 2 1/2 Jtr. Lebendgewicht 47—49 M., Schlachtgewicht 60—62 M.; vollfleischige Schweine über 2 Jtr. Lebendgewicht 48—51 M., Schlachtgewicht 62—64 M.; vollfleischige Schweine bis zu 2 Jtr. Lebendgewicht 48—50 M., Schlachtgewicht 62—64 M. — Marktverkauf: langsam, bleibt Ueberhand.

Frankfurt a. M., 25. März. Fruchtmarkt. Weizen, hies. 20.50—20.60 M., kurbess. 20.40—20.50 M., Roggen 16.25—16.40 M., Gerste (Winter) 16.50—17.25 M., Pranten-, Pfälzer, Nied-Gerste 16.50—17.75 M., Hafer 16.50 bis 17.50 M., Mais 15 M., Kartoffeln en gros 4.00—4.50 M., en detail 5.50 M.

Limburg a. d. R., 25. März. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis pro Malter: Roter Weizen (Kassauischer) 16.40 M., Weißer Weizen (angebauter Fremdsorten) 15.90 M., Korn 11.85 M., Gerste (Winter) 9.— M., Gerste (Sommer) 10.70 M., Hafer 8.— M., Kartoffeln pro Zentner 2.20 M., Butter pro Pfund 1.20 M., Eier pro Stück 7 Pfg.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Jeder Anfrage müssen Name und Adresse des Einsenders, sowie die letzte Abonnementsnummer beifolgt sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftstirnen können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Richtigkeit der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

A. S. Das betreffende Gesuch stand nicht in unserer Zeitung. Goldhausen. Die Bezirkskommandos haben bis jetzt noch keine diesbezüglichen Anordnungen erhalten. Doch werden diese in nächster erwarteter und dann in den Tageszeitungen bekanntgegeben werden.

Schubert. Sie müssen im Besitz des Verforanmaßens sein.

Abonnent Schornhorststraße: Sie müssen zunächst dem Vermieter an angemessene Frist setzen, damit er Abhilfe schafft. Läßt er diese Frist, ohne Abhilfe zu schaffen, verzichten, so können Sie ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist das Mietverhältnis kündigen. Voraussetzungen ist natürlich, daß durch die von Ihnen geschuldeten Verhältnisse der Gebrauch der Wohnung erheblich beeinträchtigt wird.

Alter Abonnent im Taunus: Der Vater muß sabsen, § 165 A. O. D. sagt, daß die Wirksamkeit einer von einem Vertreter (dem Sohne) abgegebenen Willenserklärung nicht dadurch beeinträchtigt wird, daß der Vertreter in der Geschäftsfähigkeit beschränkt ist, also selbst wenn der Sohn minderjährig ist. Dabel steht der genannte Paragraph das Bestehen einer Vertretungsmacht nicht voraus, beschränkt sich vielmehr auf diejenigen in der Geschäftsfähigkeit beschränkten Personen, die, ohne Vertretungsmacht zu haben, als Vertreter Willenserklärungen abgeben.

M. in A.: Das Recht des Eigentümers eines Grundstücks erlischt sich auch auf den Raum über der Oberfläche. Der Nachbar muß also die überragende Dachtraufe entfernen, wenn ihm nicht ein Recht, sie über das Nachbargrundstück ragen zu lassen, zusteht. Trifft letzteres nicht zu und entfernt der Nachbar die Traufe nicht freiwillig, bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als im Wege der Klage ihre Entfernung zu verlangen.

A. M.: Ihre Anfrage ist unklar. Wenn Ihre Tochter 6 Jahre in Fürsorgeerziehung war, so steht Ihnen oder Ihrer Tochter deswegen kein Geldanspruch gegen die Stadt zu, eher dieser ein solcher gegen Sie. Wenden Sie sich einmal an die Armenverwaltung der Stadt Wiesbaden.

Wetterbericht.



von der Wetterdienststelle Weilburg.
Höchste Temperatur nach C.: + 6 niedrigste Temperatur + 3.
Barometer: gestern 744.5 mm, heute 738.1 mm.

Voraussichtliche Witterung für 27. März:
Noch vorwiegend wolkig und trübe mit Niederschlägen.
Temperatur wenig geändert.

Niederschlagshöhe seit gestern:
Weilburg 10 | Trier 15
Koblenz 6 | Bingenhausen 4
Neustadt 4 | Schwarzenborn 8
Marburg 7 | Kassel 6

Wasserstand: Rheinspegel Gaub: gestern 4.40, heute 4.26. Sahrspiegel: gestern 2.54, heute 2.72

27. März Sonnenaufgang 5.51 | Mondaufgang 5.50
Sonnennuntergang 6.22 | Mondnuntergang 7.29

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. Verantwortlich für Politik und Letzte Drahtnachrichten: Hans Schneider; für den gesamten übrigen redaktionellen Teil: I. P. Hermann Schreiber; für den Reklam- und Interotenteil: Karl Werner. sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure zu richten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die städtische Sparkasse in Diebrich hat im Interesse des Publikums die Geschäftsstunden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 9. April von 8 Uhr vormittags bis 12 1/2 Uhr mittags und nachmittags von 2 1/2 bis 6 1/2 Uhr festgelegt. (Gewöhnliche Geschäftsstunden siehe Inserat.) Kassentotal: Diebrich, Rathausstraße 5A.

„Wenn edle Herzen bluten“

Roman von Fr. Lehne

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alma sprang wütend auf, eine Flut von Schmähungen ergoß sich aus ihrem Munde; sie konnte es nicht ertragen, wenn man den Bruder angriff.

„Monika war ganz blaß geworden. „Das ist nun mein Sonntag! Der einzige Ruhetag, den ich habe! Bitte, Gustav, mache dich mit dem Gedanken vertraut, daß ich am ersten April von euch fortziehen werde. Ich kann diese Streiftätigkeiten nicht mehr ertragen! Vortelle habt ihr ja sowieso nicht von meiner Anwesenheit hier, wie mir Alma so oft — und auch heute erst wieder — versichert hat.“

„Besonders, wenn du das Mittagsmahl verdirbst und den Braten anbrennen läßt!“ warf Gustav ärgerlich ein, um seiner Frau beizustehen.

Verständnislos sah Monika auf ihn. „Ich? Wie kommst du darauf?“

Schmeichelnd legte Alma die Hand auf den Mund des Gatten. „Nicht doch! Aber Gustav! Und hier vor Leander — ich hatte dich doch gebeten.“

Sie war nicht die Spur verlegen geworden, im Gegenteil, herausfordernd erwiderte sie Monikas verächtlichen Blick.

„Ach so! Jetzt verstehe ich! Dein Versehen hast du mir zugeschoben! Fürwahr, eine heuere Art! Meinemwegen mag Gustav denken, was er will. Daß du im Eifer des Gefühls mit Frau Weidner von drüben deine Hausfrauenpflichten vergessen hast, wirst du ihm wohl verschwiegen haben! — Wie du doch lügen kannst!“

„Ich lüge nicht.“ fuhr die andere heftig auf, „glaube mir, Gustavchen, erst sagt sie, sie will —“

Monika wartete das Ende von Almas wortreicher Erklärung nicht ab; sie lächelte ein wenig, suchte die Achseln und ging hinaus, ohne noch ein Wort zu sagen.

Sophia Marthoff war fest geblieben; sie hatte nicht am Worte teilgenommen; trotz der Bitten und Befehle der Eltern. Bitterböse war Annemarie geworden, und sie warf der Schwester heftige Worte an den Kopf, die diese aber gelassen hinnahm. Sophie hatte eine Art, die die Mutter fast rasend machte; doch diese hatte der ältesten Tochter gegenüber ein gewisses Schuldbewußtsein, so daß sie ihr häufig nachgab.

Nach dem Ball gab es nochmals eine Auseinandersetzung. Annemarie war gekommen, um mit der Mutter in der Erinnerung zu schwelgen. Beide waren sehr befreitigt von dem Ballabend; er sei glänzend gewesen; alle waren einzücht und befriedigt, und nichts hätte den großartigen Verlauf des Festes getrübt als das obstinate Fernbleiben Sophias. Ein Glück, daß Eberhard v. Petersdorf, ihr Verlobter, an dem Abend zufälligerweise dienstlich verhindert war, so hatte man doch eine kleine Entschuldigung gehabt.

Robert Marthoff war zufällig anwesend, da er den Vater, der heute nicht ins Geschäft gekommen war, in einer wichtigen Angelegenheit sprechen wollte. Er stand ganz auf Sophias Seite.

„Am liebsten wäre ich auch nicht zu dem Ballfest gekommen! Doch da dies wie eine Opposition gegen den Vater ausgesehen hätte, konnte ich aus geschäftlichen Rücksichten nicht fernbleiben. Dieser Ball war so inopportun, wie nur irgend möglich! Ich weiß wirklich nicht, wo das Geld dazu hernehmen! Die Garnhändler wollen nicht mehr liefern, ehe nicht die alten Rechnungen bezahlt sind. Nächste Woche ist ein Wechsel von fünfzehntausend Mark fällig! Wir müssen unter allen Umständen Geld schaffen! Unsern Kredit noch mehr, als wir es schon getan haben, in Anspruch nehmen, wäre unklug, ja würde vielleicht Folgen zeitigen, die verhängnisvoll werden könnten! Im Kleinen soll gespart werden und im großen werft ihr es zum Fenster hinaus!“

„Ich verbitte mir solche Äußerungen, Robert, was fällt dir ein? Noch habe ich die Oberleitung des Geschäfts in Händen; du bist nur mein Prokurist, hast gar nichts dreinzureden, dreinzureden, bist nur Beamter, wie jeder andere im Kontor, jeder andere im Kontor, verstanden?“ sagte der Kommerzienrat voller Born, und fuhr sich mit dem seidenen Taschentuch über die feuchte Stirn. „Das Geld für den Ball muß geschafft werden! Am ersten April werden die Leute ihr Geld erhalten, Geld erhalten. Natürlich.“

Robert lächelte bitter auf.

„Am ersten April erst? Also noch gut acht Wochen? Das ist ja köstlich, ein Vergnügen schuldig bleiben! Noch in diesen Tagen muß die Sache geregelt werden! Wie — ist mir allerdings noch schleierhaft! Wenn meine Liebe und mein Interesse für das Geschäft nicht gar so groß wären, hätte ich wirklich schon Adieu gesagt; denn unter solchen Umständen, wie ich zu arbeiten gezwungen bin, muß einem ja die Lust vergehen! Ich beneide wirklich den Kleinsten unserer Beamten! Der bekommt am Ersten sein Gehalt und kann sorgenlos schlafen, während ich — du lieber Gott, wenn hab' ich in den letzten Monaten einmal eine Nacht ruhig geschlafen?“

Tiebreich sagte Sophia seine Hand. „Armer Bob, ich kann es dir nachfühlen! Und wie du angegriffen aussiehst!“ — Mit besorgtem Blick umfakte sie das blaße, abgespannte Gesicht des Bruders. — „Was sagt Harriet? — Sieht sie nicht?“

„Harriet!“

„Es lag etwas Unbeschreibliches darin, wie er den Namen seiner Frau aussprach.“

„Da, bei Harriet sang' nur mit deinen Ermahnungen an, Sophia,“ sagte Annemarie lebhaft, „da siehst du nicht, was sie verbraucht! Nur ich muß immer herhalten.“

„Harriet geht mich nichts an.“

„Aber warum sagt Robert nichts und duldet diese Verschwendung?“

„Weil es von Harriets Gelde geht. Sie verwendet ihr Nadelgeld für ihre Toilette und sonstigen Bedürfnisse. Ich kann ihr deshalb keine Vorhaltungen machen oder Einschränkungen befehlen.“

„Weshalb gibt Harriet denn nicht ihr ganzes Kapital ins Geschäft, wenn ihr wirklich etwas in Schwierigkeiten seid?“ fragte die Kommerzienrätin. „Sie ist doch die nächste dazu, dann brauchen wir doch kein fremdes Geld!“

„Glaubst du, ich habe das nicht längst erwogen? Aber dann müßte ich meiner Frau rückhaltlos die Wahrheit sagen und sie in die Geschäftslage einweisen — im anderen Falle handelte ich unehrlich gegen sie. Weiß sie aber Bescheid, dann ist sie die Letzte, die uns aus der Verlegenheit hilft, dazu denkt sie viel zu amerikanisch.“

„So denkst du von deiner Frau? — Wenn sie nicht mehr Liebe für dich hat?“

„Um sich für ihre Mannes Familie zu opfern, das wolltest du doch sehen, Annemarie, nicht wahr? Und du, du würdest nicht ein Jota anders als Harriet handeln, davon bin ich überzeugt. Ja, wenn sie so veranlagt wie Sophia wäre!“

Der Kommerzienrat war währenddem im Zimmer auf und ab gegangen, die Hände auf dem Rücken verchränkt — jetzt blieb er stehen.

„Ich habe dir ein für allemal gesagt, Robert, daß du derartige geschäftliche Erörterungen in Gegenwart von Mama, überhaupt hier in der Privatwohnung, zu unterlassen hast, du siehst doch auch, daß mir nicht wohl ist, und dann immer gerade solche unerquicklichen Erörterungen — Erörterungen! Im Kontor hast du Zeit genug, dich auszusprechen.“

„Wenn du mir dort nur Gelegenheit geben wolltest, Vater! Bisher hast du es aber stets zu vermeiden gewußt!“ sagte Robert, mit festem Blick in das unruhige Auge des Kommerzienrats blickend.

Annemarie hielt sich schmolend die Ohren zu.

Große Osterausstellung

Oster-Eier Oster-Hasen

Garnierte Oster-Körbchen Oster-Gruppen usw.

Reizende Neuheiten!

Schokoladenhaus Carl F. Müller

Hauptgeschäft: Langgasse 8

Zweiggeschäfte: Bahnhofstr. 4, Wehlitzstr. 24, Moritzstr. 15.

Denkbar größte Auswahl! Billigste Preise!

Große Osterausstellung

Oster-Eier Oster-Hasen

Garnierte Oster-Körbchen Oster-Gruppen usw.

Speise-Eier m. hervorragenden Füllungen

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in großer Vielseitigkeit am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

Carow's Zahn-Praxis

Inhaber: M. Wagner, prakt. Dentist

Kirchgasse 44, I. WIESBADEN. Kirchgasse 44, I.

Sprechstunden von 8—12 u. von 2—7 Uhr. Sonntags von 9—1 Uhr.

Atelier für modernen Zahnersatz.

Zähne inkl. Kautschukplatten schon von Mk. 2.— an.

Ganze Gebisse, 28 Zähne, Mk. 56.— an.

Anfertigung von Aluminiumgebissen.

Zähne mit gebranntem Zahnfleisch.

Spezialität: Gaumenloser Ersatz.

Goldkronen und -Brücken, Stützähne, Porzellanarbeiten.

Regulierung schiefstehender Zähne, Obturatoren etc. bei mässigen Preisen.

Garantieren für alle obigen Arbeiten, für guten Sitz, Haltbarkeit und vor allem naturgetreues Aussehen.

Ein ganzes Buch von Dank- und Anerkennungsschreiben liegt in meinem Wartezimmer zur Einsicht offen.

Zahnziehen fast schmerzlos.

Kunstvolle Plombierungen von 2 Mark an.

Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meiner Praxis.

Rino-Creme

verhindert und besänftigt Mitesser, Pickel, Finnen, Hornhaut, Wundlaufen, Ocschlichter, macht raube Haut weich u. elastisch, unempfindlich gegen Kälte und grelle Sonnenstrahlen

zart u. weiss.

In der Kinderstube bewährt gegen Wundsein.

Sparsam im Gebrauch.

Dose 25 Pl. Tube 60 Pl.

Nur echt mit Firma:

Rieh. Schubert & Co. G.m.b.H. Weisshölla

Depots:

Drogerie Siebert, am Schloss.

Zentral-Drog., Friedrichstr. 16.

Drogerie Bäck, gegenüb. Kodibr.

Drogerie Otto Lill, Moritzstr. 12.

Schützenhof-Apotheke, Langg. 11.

Viktoria-Apotheke, Rheinstr. 45.

Drog. Madenhelmer, Bismarckr. 1.

Nero-Drogerie, Nerostrasse 48.

Drog. A. Jünke, Kais.-Friedr.-R. 30.

Drogerie W. Graef, Webergasse.

Viktoria-Drogerie, Rheinstr. 101.

Drogerie Alexi, Michelsberg 9.

Drog. W. Geipel, Bleichstrasse 19.

Drog. J. Minor, Schwalbach, Str. 49

Drog. C. Portzehl, Rheinstr. 67.

Drog. J. Roos Nf., Wagemannstr. 5/7

Drog. R. Sauter, Oranienstr. 50.

Drog. F. Sperling, Moritzstr. 24.

Drog. Th. Wachsmuth, Emserstr. 64

Drog. C. Witzel, Michelsberg 11.

Billige Tapeten!!!

Neueste Muster in groß. Auswahl. Naturell-Tapeten von 15 Pfg. an. Blumen-Tapeten von 20 Pfg. an. Gold-Tapeten von 25 Pfg. an. Carl August Wagner, Rheinstr. 65 neb. Mett. Wies. Tel. 3377. 13590



Auf der Straße

schützt man sich vor Husten, Heiserkeit, Nafarrh durch

Wybert-Tabletten.

Vorrätig in allen Apotheken und Drogerien.

Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Glühkörper Gaszylinder

billigst. 3237

Drogerie H. Jünke.

Alle Frauen!

wenden sich stets an

Apotheker Hassencamp

Medizinal-Drogerie „Sanitas“

Mauritiusstraße 5 neben Bahnhalle. — Telephon 2115.

Erfolgreiche Reisende und Verkäufer

auch jene, die sich für moderne Verkaufskunst interessieren, erhalten von uns gratis ein Buch: „Eine interessante Abhandlung über die Verkaufskunst“, wenn sie uns sofort schreiben.

Verlag Otto Weiland, Kaiserlautern, Postfach 16/88

Gutschein

Bei der Abgabe dieses Gutscheines in unseren Geschäftsstellen Nikolastraße 11 u. Mauritiusstraße 12, sowie bei unseren Anzeig-Annahmestellen oder bei postreifer Zusendung dieses Gutscheines

eine Einschreibgebühr von 20 Pf.

in Bar oder Briefmarken entrichtet, kann eine Anzeige in der Größe von

3 Zeilen

nur in den Rubriken: Zu vermieten — Mietgesuche — Zu verkaufen — Kaufgesuche — Stellen finden — Stellen suchen — Verloren — Gefunden — Tiermarkt — Gelber — Heiraten — Opvothefen- und Grundstücksmarkt in den

Wiesbadener Neueste Nachrichten

einmal veröffentlicht. — Für jedes Inserat wird nur ein Gutschein angerechnet. Jede weitere Zeile kostet 10 Pfennig in den obengenannten Rubriken.

Vorkauf des Inserates:

Auf Geschäftsinserte findet der Gutschein keine Berücksichtigung, ebenso sind Anzeigen von Stellenvermittlungsbüros, Althändlern, Käufer- und Grundstücksmaklern von dieser Vergünstigung ausgeschlossen. Derartige Inserate werden als Geschäftsinserte betrachtet u. mit 20 Pf. pro Zeile nebst Rabatt bei Wiederholungen berechnet.

Offerten beim Ankunftsgebühr durch unsere Expedition beträgt 20 Pf. extra.

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolassstraße 11.
Fernsprecher 199 :: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
am Donnerstag Morgen ::
Intentionspr. die Kolonizelle 28 Pfg.

Nr. 13.

Wiesbaden, den 26. März 1914.

6. Jahrgang.

Die Bienenzucht als Sport.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne scheint so warm vom blauen Himmel, als wärs Mai. Ich sitze vor meinem Bienenstand und schaue mit dem frohen Blick, mit dem man liebe Freunde grüßt, wie ein Immling nach dem andern neugierig im Flugloch der Beute erscheint, sich reckt und dehnt, als wolle es probieren, ob die Glieder auch nicht steif geworden sind in der langen Winterruhe; mehr als ein ganzes Vierteljahr im halben Schlaf dahinzudämmern, ist auch keine Kleinigkeit. Aber jetzt spürt es das fleißige Volk: es will bald Frühling werden, da hält es sie nicht mehr drin in dem engen Kasten, — sie müssen sich den Schlaf aus den Augen reiben. müssen einmal austundschaften, ob nicht vielleicht schon irgendwo ein neugieriges Blümchen das Köpfchen hebt, daß man ein wenig Bienenbrot für die Brut holen könnte, die die fleißige Königin schon anzusehen beginnt; man muß Wasser holen — — — da fliegt eins ab vom Flugbrett! Rückwärts, als wolle es sich merken, wie der Eingang zum Hause aussieht, dann hinaus in die Weite! Und andere folgen, 10, 20, 100. Sie fallen über die Wabe mit Mehlstaub in den Flug gestellt habe. Wie sie darin herumtanzeln! Wie sie wonnig zu spielen scheinen! Und doch ist es ihnen Ernst, warten doch zu Hause hungrige Mäuler auf diesen Frühlingsgruß. Aber ein paar lassen es nicht genug sein mit dem Guten, das ihnen so nahe liegt: sie haben sich in die Höhe geschwungen, bald hat sie das Auge verloren. Keine Angst! Sie finden den Weg zurück, so sicher, wie der Zugvogel sein Nest wiederfindet nach der Heimkehr aus der Fremde, — vielleicht bringt eine oder die andere schon gelbe Höschchen an den Beinden mit, ein Zeichen, daß schon Schneeglöckchen oder Crocus auf ihre kleinen Freunde gewartet haben.

Jetzt, das weiß der Imker, geht die helle Freude für ihn an an dem kleinen Wundergeschöpfchen, dessen Beobachtung so viel Genuß bereitet, dessen Behandlung so große Genugtuung gewährt, von dem Keiner mehr los kommt, der einmal in Verbindung mit ihm getreten ist.

Deshalb möchte ich, selber einer von denen, die so oft versucht haben, sich dem eigenartigen Zauber des kleinen Insekts zu entziehen, und es nicht fertig gebracht haben, erzählen von dem, was das Tierchen so interessant macht, möchte es einmal unter einem neuen Gesichtswinkel besprechen, um vielleicht dem oder jenem Lust zu machen, sich selbst mit der Bienenzucht zu beschäftigen. Denn gerade jetzt ist die Zeit dazu, damit anzufangen: jetzt kann man Bienenkörbe am leichtesten verschicken, jetzt ist die beste Zeit, sie sich anzuschaffen.

Darum möchte ich die Bienenzucht empfehlen als den neuesten Sport.

Was ist Sport? Eine Liebhaberei, die an Auge und Hand, an Kraft und Geschicklichkeit des ganzen Körpers hohe Anforderungen stellt. Sport verlangt immer ein gewisses Maß von Gewandtheit und Elastizität.

Es gehört auch „Courage“ dazu. Darum kann man von Nichts wegen nicht von einem „Sammelsport“ reden, — das ist nur Liebhaberei. Aber Rudern und Segeln, Reiten und Jagen, Ballspiel und Turnen, Radfahren und Bergsteigen und Robeln: das ist Sport!

Was soll in so vornehmer Gesellschaft die Bienenzucht?

Ich gebe von vorneherein zu, daß sie kein Sport ist für jedermann und für jeden Ort. Aber dürfen pensionierte Beamte und Offiziere, dürfen Leute auf dem Lande, dürfen Lehrer und Pfarrer nicht auch ihren Sport haben? Und sie sind es nicht allein, die Bienenzucht treiben sollten, sondern die vielen, vielen, die aus irgend einem Grunde einen andern Sport nicht pflegen können oder wollen, und die

doch auf ein Gegengewicht gegen geistige Ueberanstrengung oder auch gegen langweilige Untätigkeit nicht verzichten wollen.

Daß die Züchtung, die Imkerei als einen Sport gelten zu lassen, vielen verwunderlich vorkommen wird, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, wie wenig die meisten Menschen von den Bienen wissen. Daß sie „hinten stehen“, und daß „eine die Königin“ ist, dürfte in weite Kreise gedrungen sein. Auch irgend ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen Biene und Honig wird von vielen nur vermutet. Daß aber die Biene ein Gegenstand wissenschaftlichen Interesses ist fast über jedes andere Tier hinaus, daß ihre Wohnung kunstvoller gebaut ist, als das Nest des Webervogels, ihr Staat geordneter, als der unserer mitteleuropäischen Kulturvölker, das wissen nur wenige. Freilich macht dies Wissen noch keinen Sport aus.

So will ich denn versuchen, den Leser mitten in die Arbeit des Bienenzüchters hinein zu führen.

Ich sitze vor der geöffneten Bienenwohnung, einem sauber gearbeiteten Kasten, in dem wohlgeordnet in Holzrähmchen das Zellengefüge der Waben nebeneinander steht. Die treue Zigarre hat die wehrhaften Wächter von der Glascheibe zurückgeschreckt. Denn nur zwei Dinge fürchtet die Biene in der Welt: das Ersticken und das Ertrinken, also Wasser und Rauch.

Nun hebe ich mit der Wabenzange das nächste Rähmchen heraus, auf dem krabbelnd und krabbelnd Hunderte und Aberhunderte der kleinen Tierchen übereinander haften, scheinbar ohne jede Ordnung. Und doch weiß jedes einzelne genau, welche Arbeit des Tages Bedarf gerade für es mit sich bringt. Blütenstaub- und Wasserholen, Honiggammeln und Wabenbauen, Wachstehen und Kinderfüttern: jede Arbeit ist, wie durch eine wunderbare Verabredung „in festen Händen“. Es wird im Bienenstaat nichts versäumt, nichts zur unrechten Zeit getan.

Wie die glatten, glänzenden Leiber in nimmermüder Bewegung hin und her huschen! Die jungen Tierchen haben einen Haarpelz um die harte Brust „wie ein Varenfell“. Die alten sind zerschunden und zerrupft, ihres Haarschmucks verlustig gegangen bei heißer Arbeit, oder auch bei Raub und Kampf.

Ich suche die winzigen kleinen Eier am Boden der sechseckigen Zelle, die ein technisches Wunderwerk mathematischer Raumausnutzung bedeutet. Wenn ich sie finde, so ist das ein sicherer Beweis von dem Leben der Königin, der Mutter des ganzen Volkes: da heißt es scharf zusehen. Ich finde nur Larven und gedeckelte Brut. Nehme ich die folgende Wabe heraus? Oder finde ich vielleicht Madame selber? Der Blick fährt schnell über die Breitseite, dann über die Kante der Wabe hin. Unter diesen unzähligen, gleichgroßen, gleichfarbigen Gestalten, die lauter Leben sind, lauter Eifer und Hast; die von kaum doppelter Größe — halt, da ist sie: Majestä!

Der blanke glatte, braunrot glänzende Leib kann dem geübten Auge des Imkers nicht entgehen, und wenn er nur auf eines Gedankens Länge aus den übrigen herausleuchtet. Sie hat keine Krone auf dem Haupte, und doch ist sie eine wirkliche Herrscherin. Eben treten die Bienen, die ihr am nächsten sind, im Kreise ehrfürchtigsvoll aneinander. Und eine von ihnen reicht ihr mit der roten, beweglichen Zunge bewilligt „königliches“ Futter.

Wenn sie es ahnten, diese Heeresmassen, welche Macht ihnen innewohnt! Nicht Mensch, noch Tier ist imstande, sie zu bewältigen, oder ihnen nur Widerstand zu leisten, wenn sie in Schwärmen losziehen zum Angriff auf den Feind. Dann gibt es nur ein Mittel — und wäre dieser Feind ein Held, in hundert Schlachten erprobt — den Kopf verhuhen

und Meißhaus nehmen! Es ist im Laufe der Geschichte des Bienen geschehen, daß siegreiche Heerhaufen dem Stachel wütender Bienen, die ein kluger Verteidiger seines Heims mit ihrer Wohnung unter sie geschleudert hatte, eilig weichen mußten, weil nicht Schwert noch Speiß ihnen Einhalt gebieten konnten.

Darum heißt es: ruhig die Hand! Eben läuft eine, friedlich mit den Flügeln schlagend über die Zange auf die Finger: die sticht nicht. Aber wenn sie in nervöser Hast, mit hochgehobenem Hinterleib herankommt, dann kann man sich auf den Stich gefaßt machen.

Für den Anfänger ist es wunderliches Gefühl, wenn ihm zum erstenmal ein Bienechen fächelnd über die Hand oder Wange läuft. Kaltes Blut! Dann stechen sie so leicht nicht. Wenn aber doch einmal ein Stachel und noch einer sich Schmerzhaft in die Hand bohrt, dann ist's in der Lehrzeit des Imkers kein kleines Stück, die Ruhe zu bewahren und den Stachel mit der Pinzette zu entfernen, ohne daß die schmerzende Wunde, die die Wabe trägt, auch nur zuckt oder zittert.

(Schluß folgt.)

Viehstand der Vereinigten Staaten von Amerika.

Nach der Statistik des Ackerbau-Departements der Regierung zu Washington waren in den Vereinigten Staaten von Amerika am 1. Januar 1914 auf den Farmen und den Weideplätzen insgesamt 190 655 000 Stück Vieh vorhanden, 1,8 v. H. weniger als am 1. Januar 1913 und 5 v. H. weniger als zu Beginn des Jahres 1912. Der Wert des vorhandenen Viehes war dagegen erheblich höher als in den Vorjahren; er betrug 5891 Millionen \$ und war größer um 7 v. H. gegenüber 1913, um 17,6 v. H. gegen 1912 und um 20 v. H. gegen 1910.

Anzahl und Wert des Viehes für den Anfang der Jahre 1914 und 1913 waren die nachstehenden:

Art	Anzahl in 1000 Stück		Wert in 1000 \$	
	1914	1913	1914	1913
Pferde	20 962	20 567	2 291 698	2 278 222
Maultiere	4 449	4 386	551 017	545 245
Milchkühe	20 737	20 497	1 118 487	922 783
Anderes Rindvieh	35 855	36 030	1 116 393	949 645
Schafe	49 719	51 482	200 803	202 779
Schweine	58 933	61 178	612 951	603 109

Zusammen 190 655 194 140 5 891 229 5 501 783

Die Durchschnittswerte (und ihre Veränderung gegen 1913) betragen in \$ für: Pferde 109,32 (— 1,45), Maultiere 123,85 (— 0,46), Milchkühe 53,94 (+ 8,92), anderes Rindvieh 31,13 (+ 4,77), Schafe 4,04 (+ 0,10), Schweine 10,43 (+ 0,54). (Nach Bradstreet's.)

Weinbau.

Die Versteigerungen des Verbandes Deutscher Naturwein-Versteigerer.

Der große Verband Deutscher Naturwein-Versteigerer bringt in diesem Jahre nur 18 000 Hektoliter Wein zur Versteigerung gegen 35 000 Hektoliter im Vorjahre. Vom 24. März bis 1. April versteigert der Trierer Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer zu Trier neben 381 Fudern 1912ern noch 276 Fuder 1911er. Dann kommt nach einer Pause von fast 3 Wochen vom 20.—22. April zu Mainz die Vereinigung Rheinhessischer Naturwein-Versteigerer mit 125 Halbstück 1912ern und noch 20 Halbstück 1911ern. Ihr schließt sich an vom 27.—29. April zu Kreuznach der Verein der Naturwein-Versteigerer an der Nahe mit 175 Halbstück, bis auf wenige Nummern 1912er und 1904er alles 1913er. Auch der Verein der Naturwein-Versteigerer der Rheinpfalz bringt etwas 1913er (29 Stück), in der Hauptsache jedoch 1912er (474 Stück) und daneben noch 55 Stück 1911er. Seine Versteigerungen finden statt vom 6.—16. Mai zu Neustadt a. d. Haardt, einige auch in Deidesheim, Wachenheim und Kallstadt. Wie gewöhnlich macht die Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer vom 15.—26. Mai mit ihren an 7 Rheingauer Plätzen stattfindenden Versteigerungen den Schluß. Hier ist das Angebot am mannigfaltigsten zusammengesetzt. Neben kleine-

ren Mengen 1910ern, 1909ern, 1908ern und 1907ern finden sich 150 Halbstück 1913er, 265 Halbstück 1912er und 123 Halbstück auf den Listen. Am meisten dürfte es in weiten Kreisen interessieren, daß der Verband im ganzen noch fast 4200 Hektoliter des Hauptjahres 1911 bringt, obwohl in den beiden Vorjahren schon so viele 1911er auf den Markt kamen.

Der Württembergische Weinbauverein gegen Zoll-Erhöhung.

Der Ausschuss des Württembergischen Weinbauvereins sprach sich auf Veranlassung des Vorstandes des Deutschen Weinbauverbandes über seine Stellung zu den bei den neuen Handelsverträgen anzustrebenden Wein- und Traubenböllen dahin aus, daß einerseits an den bestehenden Böllen nicht gerüttelt werden und jedenfalls keine Herabsetzung erfolgen dürfe, andererseits eine schärfere Kontrolle bei der Einfuhr von Tafeltrauben, die zur Weinbereitung Verwendung finden, eintreten müsse. Die Einfuhr ausländischer Weine dürfe durch eine weitere Erhöhung der Zollsätze nicht unterbunden oder erschwert werden, weil viele kleinere Inlandsweine erst durch den Verschnitt mit ausländischen Weinen verkaufs- und gebrauchsfähig gemacht werden können.

Aufruf zur Bekämpfung des Flehwurms mit Nikotinbrühe.

Der Württembergische Weinbauverein und die königliche Weinbauversuchsanstalt zu Weinsberg haben gemeinsam folgenden Aufruf erlassen:

„Wir fordern unsere Weinbergsbesitzer auf, den Kampf gegen den Flehwurm, wie er in den letzten Jahren, insbesondere im Jahre 1913, mit so gutem Erfolge aufgenommen wurde, auch im Jahre 1914 fortzusetzen! Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß durch den langanhaltenden und strengen Winter die Puppen des Schädling zugrunde gegangen seien; Nachforschungen in den letzten Tagen des Februars haben jedoch ergeben, daß man in den Weinbergen sowohl an den Rebstößen als auch an den Pfählen zahlreiche lebendige Puppen findet. Es ist daher auch im Jahre 1914 mit Sicherheit mit dem Auftreten des Flehwurms zu rechnen, weshalb wie in den anderen Weinbaugebieten Deutschlands der Wurm mit Nikotinbrühe bekämpft werden muß. Nach den bisherigen Erfahrungen gelingt es, die größte Zahl der Flehwürmer durch Anwendung einer anderthalbprozentigen wässrigen Nikotinbrühe abzutöten. Bei sorgfältiger Anwendung der Brühe genügt eine einmalige Bespritzung der Geshweine Ende Mai, jedoch noch vor dem Beginn der Nebenblüte. Man braucht hierzu auf 1 württembergischen Morgen bei mittlerem Behang und unter Verwendung von Revolverzerstäubern etwa 200 Liter Sprühflüssigkeit, die 3 Liter konzentrierte Nikotinbrühe enthalten muß. Diese konzentrierte Lauge kann in geschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden, ohne daß sie etwas von ihrem Gebrauchswert verliert, wie mehrfache Untersuchungen solcher Brühen ergeben haben, die seit dem Jahre 1911 bezogen wurden. Diese Brühen, welche natürlich während der Aufbewahrung einen biden Bodensatz bilden, müssen vor dem Gebrauch tüchtig aufgerührt und können dann in denselben Gewichtsmengen angewendet werden.“

Genossenschaftswesen.

Darlehnskassenverein Eltville.

Aus Eltville, 22. März, wird uns geschrieben: Heute fand hier im „Gasthause zur Burg Nassau“ die ordentliche Generalversammlung des Eltviller Darlehnskassenvereins e. G. m. u. H. statt, welche nach Eröffnung durch Herrn Karl Schmidt von Herrn Philipp Mohr geleitet wurde. Dem im Jahre 1913 verstorbenen langjährigen verdienstvollen Vereinsrendanten Herrn Gärtnerbesitzer Schmidt übmete der Vorsitzende einen längeren ehrenden Nachruf. Die Genossenschaft hat im Jahre 1913 ihr Betriebskapital von 104 812 auf 111 513 M. erhöht, und ist der Reservefonds mit 6139 M. ausgewiesen, während die Betriebsrücklage die Höhe von 1969 M. besitzt. An Spareinlagen besitzt die Genossenschaft 69 734 M.

Jahresrechnung und Bilanz wurden nach dem Vortrag des Herrn Rendanten Hans Schmidt einstimmig genehmigt und dem Vorstand ebenso Entlastung erteilt. Die turnusgemäß ausscheidenden Mitglieder der Vereinsorgane wurden, und zwar vom Aufsichtsrat Ph. Mohr und Christoph

Montant wieder, und die Herren Peter Müller und Josef Reineke neu in den Aufsichtsrat gewählt. Als Rendant der Genossenschaft wurde der Gärtnermeister Hans Schmidt und als Beisitzer Franz Flechner II. gewählt. Der anwesende Verbandsdirektor Petitjean-Wiesbaden gab seiner Freude Ausdruck, daß sich das Spareinlage-Abholungsverfahren des Eltviller Darlehnskassenvereins recht gut eingeführt habe. Es seien bei viermonatiger Tätigkeit auf diesem Gebiete in den kleinsten Sparbeträgen über 2000 M. eingegangen, welches Resultat im Hinblick auf die ethische Bedeutung des Abholungsverfahrens als ein recht günstiges bezeichnet werden könne.

Landwirtschaftliche Spar- und Darlehnskasse Niedrich.

Im Gasthause „Zur Burg Scharfstein“ fand am Sonntag, 22. März, die Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Spar- und Darlehnskasse, e. G. m. u. H., statt. Das Betriebskapital der Genossenschaft erreichte Ende 1913 die Höhe von M. 115 667 (Ende 1912 M. 93 467). Reservefonds und Betriebsrücklage der Genossenschaft betragen M. 5 278, Geschäftsguthaben M. 3 055. — Der Stand der Kündigungsgelder hat sich bei der Genossenschaft von M. 23 000 Ende 1912 auf M. 23 070 Ende 1913 gehoben. Es sind Ende 1913 65 Mitglieder vorhanden.

Nach kurzer Besprechung der Jahresrechnung und Bilanz wurde diese auf Antrag aus der Versammlung einstimmig genehmigt und dem Vorstände Entlastung erteilt. Der anwesende Verbandsdirektor Petitjean-Wiesbaden machte hierauf Ausführungen über die Nützlichkeit des Spareinlage-Abholungsverfahrens; es wurde einstimmig beschlossen, ab 1. April 1914 die Erweiterung der Geschäftstätigkeit auf diesem Gebiete durch die Einführung des Spareinlage-Abholungsverfahrens durchzuführen. Die Wiederwahl der statutengemäß ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder erfolgte durch Zuruf.

Spar- und Vorschußkasse Bierstadt.

Die Spar- und Vorschußkasse, e. V. m. b. H., angeschlossen an den Verband der nass. landw. Genossenschaften, hielt am 21. d. M. im Gasthause „Zur Krone“ ihre ordentliche Generalversammlung ab. Die Bilanz weist folgende Zahlen auf: Darlehen gegen Schuldschein beliefen sich in Einnahme auf 7280 M., in Ausgabe auf 11 350 M., der Bestand beträgt 20 610 M. Bei Anlehen auf Schuldschein wurde ein Umsatz von 146 600 M. erzielt. Die Spareinlagen sind von 137 643 auf 156 147 M. gestiegen. Das Geschäftsguthaben der Genossen ist von 25 097 auf 25 533 M., der Reservefonds von 2556 auf 3082 M., die Betriebsrücklage von 4360 auf 5360 M. gestiegen. Der Gesamtumsatz erhöhte sich von 1 069 000 auf 1 251 161 M.

Der Reingewinn beträgt 3187,94 M. Auf voll eingezahlte Geschäftsguthaben werden 5, auf Teilguthaben 4 Prozent Dividende gewährt. Der Betriebsrücklage werden 1000 M., dem Reservefonds 500 M. zugeführt. Außerdem wird ein besonderer Betriebs-Reservefonds für eventuelle Ausfälle mit einem Grundstock von 400 M. gebildet. Die Mitgliederzahl ist von 128 auf 132 gewachsen.

Vorschußverein Idstein.

Idstein, 23. März. Die Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins fand gestern im „Gasthaus zum Löwen“ statt. Nach dem Geschäftsbericht betrug Ende 1913 die Mitgliederzahl 1097. Die Darlehen belaufen sich auf 420 336 (445 866) M., Sparguthaben 593 031 (572 442) M., Stammanteile 310 062 (311 948) M., Reservefonds 79 008 M. Der Reingewinn betrug 26 288,20 M., die Bilanzsumme 1 494 954,41 M. Dem Reservefonds werden 6000 M. zugeführt. In den Aufsichtsrat werden die Herren Förbermeister Aug. Kaltwasser und Bäckermeister Chr. Dietrich wieder- und Bäckermeister K. Juntor neugewählt.

Spar- und Kreditverein Oppenheim.

⊙ Mit einem Reingewinn von 40 175 M. schloß der Spar- und Kreditverein Oppenheim sein 49. Geschäftsjahr ab. Zur Verteilung gelangen, wie auch in den Vorjahren, 7 Prozent Dividende. Das letzte Geschäftsjahr war für die Kasse kein besonders günstiges. Der Reingewinn ist um rund 6000 M. hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. Der Gesamtumsatz betrug im letzten Jahre nur 20,85 gegen 23,02 Millionen Mark im Vorjahre, trotzdem die Mitgliederzahl auf 827 angewachsen ist. Das Geschäftsguthaben der Mitglieder bezifferte sich auf 0,38, der Reservefonds auf 0,25 Millionen Mark. Die Bilanzsumme stellte sich auf 3,94 Millionen gegen 3,92 Millionen Mark im Vorjahre. In erster Linie ist das schlechte Weinjahr an dem verringerten Umsatz und Reingewinn schuld.

Gemeinnütziges.

Die heutige Vogelschutzmethode ein Ideal für Vogelfreier.

(Von einem nassauischen Vogelfreunde.)

Die Zeit liegt noch gar nicht weit zurück, da man den Vogelschutz nur als Liebhaberei ansah, und nur vereinzelt ergriffen Vogelfreunde Maßregeln, um den nützlichen Singvögeln Nistgelegenheiten zu schaffen und sie gegen ihre zahlreichen Feinde zu schützen. Nachdem man aber von allen Seiten Klagen vernimmt über das Abnehmen der Vögel an Zahl und die dadurch bedingte Vermehrung des Ungeziefers an den Obstbäumen und der sonstigen ungezählten Schädlinge in Garten und Flur, die den Vögeln zur Nahrung dienen, steht das Thema „Vogelschutz“ auf der Tagesordnung aller derjenigen Vereinigungen, die sich von Berufes wegen mit Land-, Obst-, Wein- und Gartenbau zu beschäftigen haben. Staats-, Kreis- und Gemeindebehörden geben heute große Summen aus für Zwecke des Vogelschutzes, weil man allgemein die dringende Notwendigkeit erkannt hat, unseren Fluren und Wäldern einen möglichst großen Bestand an insektenfressenden Vögeln, auch solchen, die Weichtiere (Schnecken, Würmer usw.) vertilgen, zu verschaffen.

Auf der staatlich autorisierten Vogelschutzmüsterstation des Freiherrn v. Berlepsch in Seebach in Thüringen werden alljährlich zahlreiche Forstmänner und andere Interessenten im praktischen Vogelschutz unterrichtet. Wanderredner, Obst- und Weinbaulehrer, Vertrauensmänner usw. sorgen im gleichen Sinne durch Vorträge für die weitere Aufklärung des Volkes, überall ist man in ähnlicher Tätigkeit begriffen, wie im Landkreis Wiesbaden, worüber wir dieser Tage zu berichten Gelegenheit hatten.

Da lohnt es sich wohl der Mühe, einmal zu untersuchen, ob der Aufwand an Zeit, Arbeit und Geld auch einen Erfolg aufweist, mit dem die Natur- und Tierfreunde zufrieden sein können, und ob er im richtigen Verhältnis steht zu all den Bemühungen, die man zur Förderung des Vogelschutzes aufwendet. Leider müssen wir uns der Meinung eines Mitgliedes des Berliner Tierchutzvereins anschließen, der diese Frage in einem besonderen Flugblatt mit einem lauten und bestimmten „Nein“ beantwortet. Wenn wir auch nicht geradezu von den „Verkehrtheiten des heutigen Vogelschutzes in Deutschland“ sprechen wollen, wie es jener Flugblattler tut, so haben doch auch wir die Ansicht, daß, solange das jetzige Vogelschutzgesetz besteht beziehungsweise in der jetzigen Weise gehandhabt wird, alle sonst lobenswerten und notwendigen Bestrebungen nur geeignet sind, den Vogelfängern die Netze mit Vögeln und die Taschen mit Geld zu füllen, und zwar müheloser, als es sonst von diesen Leuten durch ehrliche Arbeit erworben werden könnte.

Im Winter werden die notleidenden Vögel gefüttert; im Frühjahr werden ihnen durch Opfer an Zeit und Geld, durch Anschaffung und Aufhängen von Nistkästen, Anpflanzung besonderer Vogelschutzgehölze usw. Brutstätten hergerichtet. Man sorgt dafür, daß die Vögel während der Brutzeit nicht gestört werden, ist empört, wenn eine Hauskatze einen Vogel ergreift, und sorgt auf alle mögliche Weise für die Erhaltung und Vermehrung unserer lieben Freunde und Gehilfen im Kampfe gegen das Ungeziefer.

Das ist gewiß löblich und nachahmenswert. Wenn nur der Schutz das ganze Jahr hindurch der gleiche bliebe!

Das ist aber keineswegs der Fall; sondern je näher der Herbst kommt, umso eifriger rüsten sich

die Vogelfänger,

die auf Grund des bestehenden Reichsgesetzes vom 1. Oktober ab ungehindert ihr schädliches Treiben auszuüben das größte Recht haben. Mit Fallen, Netzen, Schlingen und auf andere Art und Weise dürfen sie bis zum 1. März den Vögeln nachstellen, unsern Vögeln, die, dank der vorerwähnten Fürsorge während des Frühjahrs und Sommers wohl ganz vorzüglich und massenhaft geraten sind.

Ist das nicht ein beklagenswertes Unrecht? Man überlege nur einmal richtig: Hier mühevoller Schutz, dort freier, frecher Vogelfang!

Wer etwa nur die Läden der Vogelhändler besucht, hat noch nicht den rechten Begriff, welche Unmengen von Singvögeln gefangen werden. Wenn man bedenkt, daß nur ein Teil der Männchen zum Verkauf kommt, dagegen die unansehnlichen Weibchen und die vielen Vögel, deren Federn zu sehr mit Fett beschmiert oder sonstwie beschädigt wur-

den, einfach „in den Dreck getreten“ werden oder, weil sie nicht mehr fliegen können, elend verhungern müssen, so bekommt man ein ganz anderes Bild. Von Bedeutung ist auch der Umstand, daß die Vögel im Herbst und Winter gefangen werden, also zu einer Zeit, wo es ihnen an Nahrung mangelt; dann gehen sie sehr leicht in die Fallen, und der Singvogelbestand einer ganzen Gegend kann mit wenig Mühe weggefangen werden.

Wer da glaubt, diese Tatsachen seien nicht zutreffend oder übertrieben, sehe nur an den betreffenden Stellen nach oder studiere einmal die in Betracht kommenden Zeitungen, von denen das Flugblatt des Tierchutzvereins verschiedene anführt. Da werden neben Vogelfangergeräten aller Art sowohl „deutsche“ Nachtigallen, wie auch angeblich „böhmische“, „russische“ und „holländische“ Singvögel angeboten, die jedoch meistens aus Deutschland stammen. Netzfallen und den zur Anwendung für nützliche Vögel verbotenen Vogelfeilm usw. bietet man zum Fangen „schädlicher“ Vögel an, um über den wahren Zweck dieser Sachen hinwegzutäuschen. Da fordert ein Firma öffentlich auf zur Lieferung von „frisch geschossenen Spechten in jeder Anzahl“, also von Vögeln, die man als die „Zimmerleute des Waldes“ ihres großen Nutzens wegen preist und schützt, denen man im Frühjahr mit Kosten und Mühen Nisthöhlen stiftet, weil man darüber klagt, daß die moderne Forstkultur keine hohlen Bäume mehr duldet. Im Herbst und Winter werden sie also unbarmherzig weggeschossen, das Gesetz erlaubt es ja! Meisen, Kleiber und Baumläufer allerdings sind durch Reichsgesetz das ganze Jahr hindurch geschützt. Wer diese Tierchen aber einigermaßen genau kennt, der weiß auch, daß sie sehr dreist, neugierig und zutraulich sind und überall da die ersten sein werden, wo Fallen und Schlingen für andere aufgestellt sind. Da ihr Fang und Verkauf verboten ist, wird der Vogelfänger die Meisen, die an den „für schädliche Vögel“ gelegten Leimruten kleben, sogleich töten und beseitigen, damit sie nicht als Zeuge gegen ihn benutzt werden können. Viele werden auch heimlich als Puhartifel verkauft, weil sie, besonders die Blaumeisen, so schöne lebhaft Farben haben.

So ernten also die Vogelfänger und Vogelhändler, wo sie nicht gefast haben; ihr Geschäft blüht umso mehr, je mehr seitens der Vogelfreunde für den Schutz der Vögel getan wird.

Bei der jetzigen Methode des Vogelschutzes ist weder der Landwirtschaft noch dem Obstbau gedient; den mühselosesten Nutzen und Gewinn haben die Vogelfänger, die nicht einmal einen Jagdschein zu lösen brauchen.

Daß der Vogelschutz sich auch anders gestalten läßt und zwar fast so, wie es ein echter Natur- und Tierfreund wünscht, sieht man z. B. in den Regierungsbezirken Arnberg, Köln, Düsseldorf, sowie in einigen Bundesstaaten, besonders in Bayern, wo seit dem 5. Mai 1913 kein Singvogel mehr erlegt oder gefangen, oder lebend oder tot verhandelt werden darf, wo das unzulängliche Reichsgesetz durch besondere Landes- und Regierungsverordnungen so verschärft ist, daß z. um Beispiel während des ganzen Jahres kein einheimiger Singvogel gefangen, verkauft oder festgehalten werden darf und auf das Halten von Nachtigallen jährlich eine Steuer von 15 Mark für das Stück zu zahlen ist. Sollten solchen Maßregeln nicht auch für unsern Bezirk getroffen werden können?

Wenn unsere Bestrebungen zum Vogelschutz einen tatsächlichen und nachhaltigen Erfolg zeitigen sollen, so müßte auch bei uns das Fangen und Festhalten der

anerkannt nützlichen Vögel auf das ganze Jahr verboten und das Halten derselben in der Gefangenschaft (in Käfigen) hoch besteuert werden. Dann wären das aufgewandte Geld und die viele Mühe auf dem Gebiete des Vogelschutzes nicht umsonst aufgebracht.

Hauswirtschaft.

Prüfung der Eier. Am bekanntesten ist die Prüfung der Eier, ob sie alt oder frisch sind, durch Untersuchung ihrer Durchsichtigkeit, indem man die Eier gegen das Licht hält; sehr gute Dienste leistet in diesem Falle ein Eierprüfer (Ovoskop), der eine solche Prüfung sicher und einfach gestattet. Zahlreiche Hausfrauen geben aber der „Schwimmprobe“ den Vorzug, die sie mit den gekauften Eiern vorzunehmen pflegen: Man legt die Eier in eine fünf- bis zehnprozentige wässrige Kochsalzlösung; frische Eier sinken sofort unter, weniger frische schwimmen je nach ihrem geringeren oder höheren Alter tiefer oder höher in der Lösung, während ganz alte an der Oberfläche bleiben.

— Gegen übermäßige Bildung von Kopfschuppen. Die übermäßige Bildung von Kopfschuppen wird verhindert, wenn man die Kopfhaut jeden Abend mit offizinellem Tee-Wasser (aus der Apotheke) wäscht. Dabei empfiehlt es sich, dieser Prozedur in der Woche ein- bis zweimal eine Waschung mit warmem Wasser, guter Seife und etwas Soda voranzugehen zu lassen.

Literatur.

Ein Garten — und sei er noch so klein — ist für jedermann eine Stätte der Erholung, der Anregung und Zerstreuung. Die Gartenarbeit ist sehr gesund und nützlich, denn sie bietet dem Körper Gelegenheit zum Ausarbeiten in freier Luft und schafft dadurch Befriedigung, Freude und Zufriedenheit. Selbstverständlich sind zur Anlage und Unterhaltung eines Gartens mancherlei Kenntnisse erforderlich. Ein Wegweiser für jeden Gartenfreund ist das soeben im Verlage von W. Vobach u. Co., Leipzig, erschienene „Illustrierte praktische Gartenbuch“ von Karl Erwig mit mehr als 200 Illustrationen und vier Plänen. (Preis gebunden 2.40 M., gebunden 3 M.).

In dem Buche ist von einem Fachmann zusammengestellt, was man zur Anlage, Pflege und Ausnutzung eines kleineren Haus- oder Schrebergartens wissen und kennen muß. Die zahlreichen Illustrationen veranschaulichen und verdeutlichen den Text und zeigen die Einrichtungen im Garten, den Baumschnitt, usw., sowie alle für den Gartenbau empfehlenswerten Gemüse, Obstsorten und Blumen. Getreidevorräte in erster Hand am 1. März 1914.

Geschäftliche Mitteilungen.

Noch ist es Zeit, zu Hackfrüchten, besonders zu Futterrüben Thomasmehl zu streuen. Nach einseitiger Stallmist- oder Jauchedüngung werden die Rüben leicht hohl und halten sich nicht gut. Wer kräftig mit Thomasmehl düngt, erntet dagegen volle, fleischige Runkeln mit hohem Futterwert, die sich bis ins kommende Frühjahr halten, ohne zu faulen.

Niedere Rosensträucher!

in den prachtvollsten Sorten und nur besten Blüher, auch Polyantha u. Schlingrosen. 10 Stück 3 M. 100 Stück 25 M. *1979

Sockhammrosen
per Stück 1.50 M. gegen Nachn.

Officiert Ludwig Agel Steinjüth
Rosenstraße (Hessen).

Wie Lungenleiden, Keuchhusten und Asthma gänzlich geheilt werden können, teile ich jedermann umsonst mit. Senden Sie ein frank. Rückwert zur Beantwortung an Frau Arndt, Welschowitz bei Prag (Böhmen). *1818

« « Rolladen » » Zug- u. Roll-Jalousien

Klappläden, Rolllschutzwände, Gurtwickler, Markisen, Rouleaux, Verchlüsse

Liefert billigst

Telephon Nr. 2072, **Jean Freber, Mainz** Telephon Nr. 2072.

Alle Bäume u. Sträucher massenhaft und billigst J. Koschwanetz, Mittenberg 61

Lahme Pferde

werd. sicher geheilt mit Savol 1000fach bewährt. 1 Fl. 2 M. ausgl. Port. 3 Fl. 5 M. portofrei geg. Nachn. Verlang. Sie arat. u. franko das Buch: Der

Tierarzt im Hause

nebt erprobten Rezepten für all. Krankheiten d. Menschen. Humboldt-Apotheke. Görlitz in Schlesien.

Vereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Vormals: Allgemeiner Vorschuss- und Sparkassen-Verein.

Gegründet 1865.

Geschäftsgebäude: Mauritiusstraße 7.

Gegründet 1865.

Geschäftsstand am 31. Dezember 1913

nach der Berechnung des Reingewinns.

Table with Aktiva and Passiva columns, listing assets and liabilities with monetary values.

Nach Abschluss des Jahres 1913 betragen die Geschäftszuhaben der Mitglieder... Das eigene Vermögen beträgt demnach...

Wiesbaden, den 16. März 1914.

Vereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Mels. Schönteld. Michel. Mergenthal. Heymann.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 26. März, abds. 8 Uhr: Die aufgehobenen Abonnementen. Parfall.

Residenz-Theater.

Donnerstag, 26. März, abds. 7 Uhr: Die Operette 'Die Schöne Waise'.

Auswärtige Theater.

Städtisches Theater Mainz. Donnerstag, 26. März, abds. 7 Uhr: Die Schöne Waise.

Kurttheater.

Donnerstag, 26. März, abds. 8 Uhr: Die Operette 'Die Schöne Waise'.

Freitag, 27. März.

Donnerstag, 26. März, abds. 7.30 Uhr: Die Schöne Waise.

Freitag, 27. März.

Donnerstag, 26. März, abds. 7.30 Uhr: Die Schöne Waise.

Groß. Volkstheater Mannheim.

Donnerstag, 26. März, abds. 7.30 Uhr: Die Schöne Waise.

Groß. Volkstheater Karlsruhe.

Donnerstag, 26. März, abds. 8 Uhr: Die Schöne Waise.

Freitag, 27. März.

Donnerstag, 26. März, abds. 7.30 Uhr: Die Schöne Waise.

2. a) Liebesfeier Weingarten.

b) Allerseelen Rich. Strauss. Herr Lichtenstein.

3. a) Immer leiser wird mein Schlummer.

b) Die Heide ist braun. Robert Franz.

4. Matinata.

Herr Lichtenstein. II. Teil (lustiger).

Restauration Jägerhaus

Jeden Donnerstag: Tanzbelustigung. Tel. 3784.

Kur-Verein.

General-Versammlung. Samstag, den 28. März, abends 8 1/2 Uhr.

Amthliche Anzeigen

Bekanntmachung. Ich mache hierdurch die Arbeitgeber auf ihre Verpflichtung aufmerksam...

Große Mobiliar-Versteigerung.

Morgen Freitag, den 27. März, morgens 9 1/2 und nachmittags 2 1/2 anlassend, versteigere ich folgende Auktionsgegenstände...



geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein großer Unterschied. Der zuverlässigste Modeberater ist das einzig beliebte und neue Favorit-Moden-Album...

Eine ernste Mahnung zu rechter Zeit!

Im Frühjahr und Sommer glauben viele unserer Leser in den landwirtschaftl. Kreisen ohne Zeitung auskommen zu können.

Sie täuschen sich. — Eine Stunde Erholung hat jeder Bauer, jeder Arbeiter täglich, um sich durch die Zeitung auf dem Laufenden zu halten, was in der Welt vorgeht. — Außerdem haben die Abonnenten, die jetzt abbestellen, **keinen Anspruch auf die Versicherung.**

Die vermehrte Arbeit des Landwirts im Frühjahr bringt größere Gefahren eines Unfalles mit sich. Deshalb bleibt Eurem gewohnten Blatte, den „Wiesbadener Neueste Nachrichten“ treu, damit Ihr im Genusse der Versicherung bleibt!

Welche Gefahren jedem Bauer, jedem Arbeiter, überhaupt Jedermann täglich drohen, zeigt nebenstehende Zusammenstellung.

Denken Sie darüber nach in welche Verhältnisse die Hinterbliebenen — Frau, Kinder, arme alte Eltern — kommen können, wenn der Ernährer plötzlich bei seiner Arbeit verunglückt. — — —

Eine Volksversicherung

im wahren Sinne des Wortes ist daher die

Abonnentenversicherung der Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Eine große moderne Tageszeitung, die inhaltlich von keiner anderen Zeitung in Wiesbaden und dem Rheingau überboten wird, die Sie über alle Vorgänge in der Welt, aus Nah und Fern, schnellstens unterrichtet, erhalten Sie **um 70 oder 90 Pfg. monatlich.**

Die Versicherung gegen Tod oder Ganzinvalidität durch Unfall ist **ganz umsonst** inbegriffen. Denken Sie darüber nach und abonnieren Sie noch heute.

Bestellschein.

Ich bestelle hierdurch ab April 1914 und folgende Monate die

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Ausgabe A ohne die Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ mit Bestellgeld durch die Trägerin oder die Agentur monatlich nur **70** Pf.
durch die Post bezogen (ohne Bestellgeld) **70** Pf.

Ausgabe B mit der farbigen illustrierten Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ mit Bestellgeld durch die Trägerin oder die Agentur monatlich nur **90** Pf.
Durch die Post bezogen (ohne Bestellgeld) **90** Pf.

Name:

Stand:

Ort, Straße u. Nr.:

(Bitte deutlich ausfüllen. Nichtgewünschtes bitte durchstreichen.)

Uebergaben Sie bitte nebenstehenden Bestellschein deutlich unterschrieben unseren Agenten, Filialen und Zeitungsträgern; auch Postanstalten und Briefträger nehmen solche an.

Bisher erfolgte Auszahlungen.

Art des Unfalles	Name, Stand, Wohnort des Verunglückten	Ausbez. Betrag
Durch Ueberfahren eines elektr. Straßenbahnwagens	Reinh. Hahn, Regier.-Hauptkassenbuchhalter, Wiesbaden	1000.—
" Blutvergiftung	Gudw. Jul. Müller, Bahnaassistent, Wiesbaden	1000.—
" Blutvergiftung	Herm. Formberg, Glasmaler, Wiesbaden	250.—
" Sturz in einen Aufzugschacht	Joh. Zimmer, Buchdrucker, Wiesbaden	500.—
" schwere Brandwunden	Joh. Weber, Friseur, Wiesbaden	500.—
" einen Sturz	Paul Stillger, Tagelöhner, Wiesbaden	1000.—
" Hufschlag eines Pferdes	W. Th. Scheurer, Tagelöhner, Wiesbaden	1000.—
" Hufschlag eines Pferdes	Bernhard Spahn, Kutscher, Wiesbaden	1000.—
" Hufschlag d. Pferdes b. Heuaufladen	Peter Bauer, Fuhrmann, Frauenstein	1000.—
" Absturz von der Leiter	Friedr. Rühling, Tüncher, Biebrich	1000.—
" Mordmord	Franz Schipper, Arbeiter, Dohheim	500.—
" Hineingeraten i. d. Trommel b. Dreschen	Wilh. Leonh. Strack, Landwirt, Osterspai	500.—
" Sturz vom Küchenstuhl	Frau Elise Förchner, Wiesbaden	1000.—
" herabfallenden Pflasterstein	Kob. Neumeister, Kanalbauarbeiter, Wiesbad.	1000.—
" Ueberfahren eines Fuhrwerks	Franz Grünthaler, Obsthändler, Wiesbaden	1000.—
" Scheuen der Pferde	Karl Schmidt, Agent, Dohheim	1000.—
" Ueberfahren einer Lokomotive	Karl Krieger, Hilfsweichensteller, Wiesbaden	1000.—
" Sturz vom Pferde	August Pfeiffer, Landwirt, Auringen	1000.—
" Benzinexplosion	Anton Arnold, Schneidermeister, Wiesbaden	500.—
" Ertrinken im Rhein	Leonh. Stillarius, Schiffskoch, Bingen	125.—
" Ueberfahren einer Lokomotive	Christ. Mauer, Maurer, Maurod	500.—
" Einatm. von Schwefelwasserstoffgas	Mois Münch, Fabrikarbeiter, Eltville	1000.—
" Absturz vom Gerüst	Adolf Todt, Tüncher, Wiesbaden	1000.—
" Gasvergiftung	Wilhelm Schröder, Tagelöhner, Schierstein	1000.—
" Absturz vom Wagen	Albert Kölling, Fuhrunternehmer, Dohheim	1000.—
" Verstauchung beim Absteigen der elektr. Straßenbahn	Karl Pabst, Tagelöhner, Wiesbaden	300.—
" Sturz	Theodor Gebauer, Schreiner, Wiesbaden	250.—
" Absturz vom Neubau	Heinr. Roth, Zimmermann, Hochheim a. M.	500.—
" Ertrinken	Wilh. Wittmer, Hahnstätten	250.—
" Ueberfahren eines Lastwagens	Ghefrau d. Maurers Gg. Braun, Nordenstadt	200.—
" Sturz b. Transport einer Kommode	Johann Kern, Fuhrmann, Wiesbaden	200.—
" Absturz vom Dache	Carl Nicolai, Tüncher, Wiesbaden	1000.—
" Zertrümmerungsbruch des rechten Unterschenkels	Peter Phil. Bach, Steinbrecher, Kettert	500.—
" Erdbeben bei Kanalarbeiten	Leonhard Straub, Installationsgehilfe, Wiesb.	1000.—
" Ueberfahren d. Scheuen der Pferde	Martin Holz, Fuhrmann, Erbach (Rhein)	500.—
" Unfall im Schacht unter Tage	Heinr. Rink, Bergmann, Braunsfels ^(Preis Wehlar)	125.—
" Aufschlagen an eine Tischkante	Julius Reimann, Konditor, Wiesbaden	300.—
" Sturz in eine Grube	Adolf Lehmann, Maurer, Auringen	500.—
" Einsturz einer Kirchenmauer	Wilhelm Hettler, Maurer, Dohheim	1000.—
" Erschlagen beim Baumfällen	Georg Friedr. Christ. Bestler, Bärstadt	500.—
" Herabstürzendes Gestein im Bergwerk	Aug. Herkersdorf, Bergm., Algringen (Lothr.)	250.—
	Summe Mk.	27750.—

Zusammen 27750 Mark.